

Das Deutsch-Niederländische Forschungsinstitut an der Universität Köln 1931–1945 und der Aufbau des Faches Niederlandistik in der frühen Bundesrepublik

Marta Baerlecken, Ulrich Tiedau

Einleitung

In seiner Pilotstudie über die Niederlande-Forschung in der Zeit der Weimarer Republik, die insbesondere die Bedeutung des Frankfurter *Holland-Institutes* herausarbeitet, hat Helmut Gabel darauf hingewiesen, daß eine umfassende Geschichte der Nachfolgeinstitution, des von Februar 1931 bis Oktober 1945 an der Universität Köln bestehenden *Deutsch-Niederländischen Institutes* noch nicht vorliegt.¹ Dessen Geschichte ist bisher in einigen Publikationen zwar tangiert, aber keineswegs zufriedenstellend aufgearbeitet worden. So erwähnt es Peter Schöttler in seinem am Beginn der aktuellen Diskussion um die Westforschung stehenden Beitrag in einem Atemzug mit der *Deutsch-Flämischen Arbeitsgemeinschaft* (DeVlag), dem *Bonner Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande* und weiteren der *Westdeutschen Forschungsgemeinschaft* zugeordneten Institutionen, dies aber mehr als Forschungsanregung als bereits zur Präsentation von Forschungsergebnissen.² Zuvor war die Institutsgeschichte bereits knapp von Herbert van Uffelen³ sowie in den Darstellungen zur Kölner Universitätsgeschichte⁴ geschildert und im Buch Peter Klefischs⁵ über das Dritte Reich und Belgien angeschnitten worden.

Daß die Einreihung des Instituts in diesen Kontext so ohne weiteres nicht zutreffend ist und das Institut zu Beginn seines Bestehens eher einen Gegenentwurf zu völkisch-

¹ H. GABEL, *Zwischen Mythos und Logos. Niederlande-Forschung in Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik*, in: *Jahrbuch des Zentrums für Niederlande-Studien* 10/11 (1999/2000), Münster, 2001, S. 69–100, hier: S. 96, Fn. 82.

² P. SCHÖTTLER, *Die historische »Westforschung« zwischen »Abwehrkämpfe« und territorialer Offensive*, in: DERS. (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945*, Frankfurt/M. 1997, S. 204–261, hier: S. 207.

³ H. VAN UFFELEN, *Vondel – Colonia Agrippina – Niederländisch. 65 Jahre Niederländisch in Köln*, in: *Jetzt kehrt in an den Rhein. Eine Aufsatzsammlung zu Vondels 400sten Geburtstag*, hrsg. von H. VEKEMAN und H. VAN UFFELEN, 1987, S. 16–48, vor allem S. 18–29 u. 44; DERS., *Geschichte des Instituts für niederländische Philologie der Universität zu Köln*, Mönchengladbach 1991, S. 10–16; DERS., *Moderne niederländische Literatur im deutschen Sprachraum 1830–1990* (Niederlande-Studien 6), Münster 1993, S. 226–232.

⁴ B. HEIMBÜCHEL/K. PABST, *Das 19. und 20. Jahrhundert (Kölner Universitätsgeschichte*, hg. v. der Senatskommission für die Geschichte der Universität Köln, Bd. II), Köln, Wien 1988; F. GOLCZEWSKI, *Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Personengeschichtliche Ansätze*, Köln, Wien u.a. 1988; E. MEUTHEN (Hg.), *Die neue Universität. Daten und Fakten (Kölner Universitätsgeschichte*, hg. v. E. MEUTHEN, Bd. III), Köln, Weimar u.a. 1988, 259f.

⁵ P. KLEFISCH, *Das Dritte Reich und Belgien 1933–1939*, Frankfurt/M. u.a. 1988, 217. Vgl. ferner auch K. DITT, *Die Kulturräumforschung zwischen Wissenschaft und Politik. Das Beispiel Franz Petri (1903–1993)*, in: *Westfälische Forschungen* 46 (1996), S. 73–177, S. 93ff., I. SCHÖFFER, *Het national-socialistische beeld van de geschiedenis der Nederlanden. Een historiographische en bibliografische Studie*, Arnhem/Amsterdam 1956, S. 102f. und 326f.

nationalen Wissenschaftsbestrebungen darstellte und wie sein Vorgänger, das 1921 in Frankfurt am Main gegründete Holland-Institut, ein in der Anlage modernes, von völkerverständigenden Grundgedanken getragenes, auch aus den Niederlanden finanziell und ideell unterstütztes *Area-Studies-Institut* war, um diesen heutigen Begriff zu gebrauchen, sei in einem Band, der sich mit dem Griff der völkisch-nationalen Wissenschaften nach dem »Westraum« befaßt, noch einmal ausdrücklich hervorgehoben. Die Modernität zeigte sich in seiner pragmatischen Orientierung an der gegenwärtigen Realität, die sich u. a. in seiner Nähe zum Wirtschaftsleben niederschlug, deutlich durch die Mitwirkung der Niederländischen Handelskammer, und in der weitgehenden Selbständigkeit der Einrichtung, die ein städtisches Institut war, das laut Satzung der Universität Köln zwar angegliedert werden sollte, aber über die gesamte Dauer seines Bestehens selbständig blieb, wenn es auch »zugleich den Lehraufgaben der Universität diente«⁶. Sein Sach- und Personalmitteletat wurde von der Stadt Köln, der Niederländischen Regierung, der Universität und einer Stiftung finanziert, sein Aufsichtsorgan war ein Kuratorium unter städtischer Leitung. Modern war auch der interdisziplinäre Ansatz,⁷ das Institut sollte nicht nur Sprachkenntnisse vermitteln, sondern die Niederlande in historischer, philologischer und *landeskundlicher* Perspektive umfassend erforschen.⁸ Auch sollte es in die Breite wirken, wie etwa mit öffentlichen Vortragveranstaltungen, von denen drei Vorträge Johan Huizingas im Januar 1932 die erfolgreichsten waren, aus denen die berühmte Kulturgeschichte des niederländischen 17. Jahrhunderts des Leidener Kulturhistorikers hervorging, die zunächst in der Institutsreihe veröffentlicht wurde und erst acht Jahre später auf niederländisch erschien.⁹

Wie von Helmut Gabel am Beispiel des Holland-Instituts dargelegt, mußte »Niederlande-Forschung« im Deutschland der Weimarer Epoche keineswegs notwendigerweise »völkische« oder pangermanische Vereinnahmung des nordwestlichen Nachbarn bedeuten¹⁰. Dies galt nicht nur für das Frankfurter Institut, sondern zu Beginn auch für Köln. Gleichwohl machte diese Modernität nur *eine* Strömung in der Geschichte des Instituts aus, die unter den für eine unabhängige Wissenschaftsentwicklung ungleich schwierigeren Zeiten der 30er und 40er Jahre in Bedrängnis geriet, so daß die Chance zu einer ähnlichen Entwicklung wie in Frankfurt in den widerstreitenden Interessen verschiedener Einflußgruppen zu weiten Teilen verdeckt wurde.

Der Dreh- und Wendepunkt bei der Entwicklung des Instituts waren starke Spannungen zwischen verschiedenen Gruppen und deren jeweiligem Selbstverständnis, die von dem Gegensatz zwischen der partnerschaftlich orientierten (nord-)niederländischen Ver-

bindung zum Deutschen Reich einerseits und der seit den Erfahrungen mit der deutschen »Flamenpolitik« des Ersten Weltkrieges oft nicht zu Unrecht unter dem Verdacht des Pangermanismus und der Förderung irredentistischer Standpunkte stehenden deutsch-flämischen Zusammenarbeit andererseits herrührten.¹¹ Hinzu kam die besondere rheinische Orientierung in Richtung Flandern, deren Wurzeln sich bis ins frühe 19. Jahrhundert (deutsch-flämische Sängereisen usw.) und weiter zurückverfolgen lassen, der gemeinsame Katholizismus und eine nach Versailles und Rheinlandbesetzung sich aus einer Abwehrhaltung gegen alles Französische nährenden Sympathie für die flämische Bewegung und ihre großniederländische (*dietsche*) Variante.

Die Initiative zur Errichtung des Instituts ging im Oktober 1927 von drei deutschen Sympathisanten des flämischen Bewegung, dem Rechtsanwalt Franz Schönberg, dem Philologen Karl Menne, beide aus Köln, und dem Historiker und Archivar Robert Paul Oszwald vom Reichsarchiv in Potsdam, aus. Nach ihrer Konzeption sollte das Institut ein Instrument werden, um den deutschen Einfluß in den Niederlanden und Flandern zu verstärken. Die Universität Köln, so hieß es 1927 in einer von Rechtsanwalt Schönberg verfaßten Denkschrift, müsse mehr sein als eine »Ausfallfestung der deutschen Wirtschaft gegen die Niederlande«; sie »solle die Universität der Niederländer auf deutschem Boden werden«, denn »ein wirtschaftliches Übergewicht eines Volkes über das andere« vermehre »die gegenseitige Freundschaft nicht, wenn es nicht mit kultureller Annäherung verbunden« sei. Diese Annäherung müsse so weit gehen, daß »die staatliche Einigung des ganzen um das germanische Mittelmeer [die Nordsee] gelagerten germanischen Kulturbereichs unter Führung des Festlandgermanentums« angestrebt werden solle.¹² Bei der Gründung im Jahre 1931 kamen sie jedoch nicht mehr zum Zuge, da das Projekt inzwischen in den Händen des Kölner Bürgermeisters Konrad Adenauers, des niederländischen Konsuls H. C. Scheibler und des Germanisten Friedrich von der Leyen lag, denen ein rein wissenschaftliches Zentrum ohne politische Nebenabsichten vorschwebte. Nicht zuletzt mit Rücksicht auf die niederländischen Gesprächspartner wurde das (durchaus von romantisch verklärten idealistischen Erwägungen getragene) flämische Engagement der ursprünglichen Initiatoren nicht berücksichtigt und das Tätigkeitsfeld des neugegründeten Instituts ausdrücklich auf das Königreich der Niederlande beschränkt. Durch diese konzeptionelle Veränderung, die nicht zuletzt den Wünschen Adenauers entsprach, wurde erst eigentlich der Weg zur Gründung des Instituts freigemacht. Versiegt sind die proflämischen Bestrebungen jedoch nicht, Oszwalds zeitweilige Zurückhaltung in der Angelegenheit war kaum mehr als ein taktischer Schachzug. Der Gedanke deutsch-flämischer Gemeinsamkeiten lebte nach 1933 um so stärker auf und führte auch beim Kölner Deutsch-Niederländischen Institut zur Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse.¹³

In diesem Beitrag wird ebenfalls noch keine allumfassende Aufarbeitung der Geschichte des Kölner Instituts und seiner Lehr- und Forschungstätigkeit gegeben, aber die seltene Gelegenheit genutzt, den Bericht einer Zeitzeugin zu präsentieren, die die Entwicklung des Institutes über die größte Zeit seines Bestehens miterlebt und mitgestaltet hat und

⁶ *Verzeichnis der Vorlesungen der Universität Köln*, Wintersemester 1932/33, S. 45f. Zitiert nach GABEL, *Zwischen Mythos und Logos*, wie Anm. 1.

⁷ Zur Transdisziplinarität als Paradigma der kultur- und sozialhistorischen Forschung siehe den Beitrag von St. HAAS in diesem Band.

⁸ Vgl. die Denkschrift Petris vom 25.3.1938, in: UAK 197/816. Zitiert nach DITT, *Die Kulturraumforschung zwischen Wissenschaft und Politik*, wie Anm. 5, S. 93 ff.

⁹ J. HUIZINGA, *Holländische Kultur des siebzehnten Jahrhunderts. Ihre sozialen Grundlagen und nationale Eigenart. Drei Vorträge für das Deutsch-Niederländische Institut Köln gehalten im Januar 1932* (Schriften des Deutsch-Niederländischen Instituts Köln, Heft 1), Jena 1933. Vgl. auch seine *Voorrede* in der niederländischen Ausgabe *Nederlands beschaving in de zeventiende eeuw. Een schets*, Haarlem 1941 (Neuausgabe Groningen 1984).

¹⁰ GABEL, *Zwischen Mythos und Logos*, wie Anm. 1, S. 96.

¹¹ HEIMBÜCHEL/PABST, *Kölner Universitätsgeschichte*, wie Anm. 4, S. 497.

¹² GABEL, *Zwischen Mythos und Logos*, wie Anm. 1, S. 92; Zitiert bei VAN UFFELEN, *Geschichte des Instituts für niederländische Philologie*, wie Anm. 3, S. 11.

¹³ Ebd., S. 13–15.

darüber hinaus die Entwicklung der Niederlandistik als eigenständiges, nicht unter Germanistik subsumiertes, akademisches Fach in Deutschland über viele Jahrzehnte mitgeprägt hat. Der Beitrag basiert auf einem Zeitzeugengespräch mit der langjährigen Vorsitzenden der *Bundesarbeitsgemeinschaft Deutsch-Niederländische Kulturarbeit*, Frau Dr. Marta Baerlecken und hat zwei Schwerpunkte. Dem Thema des Bandes entsprechend liegt der erste Schwerpunkt auf der Geschichte des Deutsch-Niederländischen Instituts, dem sie seit 1935 angehörte, seiner schwierigen Positionierung im aufkommenden Nationalsozialismus und teilweisen Verwicklung in die expansive deutsche Westpolitik bis zu seiner Auflösung 1945. Sichtbar werden die internen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Gruppierungen und die Fragen von Widerstehen, Anpassen und Mitmachen im akademischen Bereich während der nationalsozialistischen Diktatur. Der zweite Teil des Beitrages skizziert aus persönlicher Perspektive einer Betroffenen die wissenschaftshistorische Entwicklung in der frühen Bundesrepublik (hier des Faches Niederlandistik), in der einige der alten Protagonisten wieder Karriere machen konnten, die aber auch ermutigende Beispiele des Neuanfanges zwischen Deutschen, Belgiern und Niederländern aufzuweisen hat.

Marta Baerlecken, geb. Hechtle, wurde 1909 in Düsseldorf geboren. Nach der Schulzeit in Düsseldorf studierte sie von 1928 an Deutsch, Mathematik und Physik an den Universitäten in Bonn, Berlin und Köln, legte im Wintersemester 1934/35 in Köln die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab und arbeitete danach an ihrer Dissertation über Walther von der Vogelweide.¹⁴ Bereits 1935 war sie, zunächst als studentische Hilfskraft, nach ihrer 1936 erfolgten Promotion als wissenschaftliche Hilfskraft dem 1931 gegründeten und von ihrem Doktorvater Friedrich von der Leyen geleitetem Deutsch-Niederländischen Institut an der Universität Köln verbunden, wo sie wesentlich dazu beitrug, Niederländisch als akademisches Fach in Deutschland überhaupt erst zu entwickeln und auch die politischen Grabenkämpfe der 30er und die politische Instrumentalisierung der 40er Jahre im akademischen Bereich erlebte. Parallel arbeitet sie als literarische Übersetzerin aus dem Niederländischen (u.a. Gerard Walschaps) für den Jenaer Diederichs-Verlag und setzt sich für offiziell verdamnte niederländische und flämische Schriftsteller ein.¹⁵

Als 1942 die Einrichtung einer planmäßigen Assistentenstelle für sie am Kölner Institut von der Bereitschaft abhängig gemacht wird, ein Bild des niederländischen NSB-Führers Anton Mussert im Institut aufzuhängen, verweigert sie dies in Kenntnis der Bedeutung solcher »Bildertests«, gerade im Zusammenhang mit Stellenfragen und Beamten, ebenso wie der zwei Jahre zuvor ergangene Aufforderung ein antiniederländisches Machwerk zu verfassen.¹⁶ Wegen dieser Renitenz scheidet in der Folgezeit ihre Absicht, mit einer Untersuchung über die neuere flämische Dichtung zu habilitieren. Der 1943 dennoch, wenn auch erheblich verkürzt, erscheinenden Habilitationsschrift¹⁷ attestiert ein

nationalsozialistischer Rezensent, daß sie keinerlei Spuren eines »rassischen« oder »völkischen« Empfindens enthalte, was dem beruflichen Ende im Wissenschaftsbetrieb des »Dritten Reichs« gleichkommt.¹⁸

Als politisch Unbelastete in der Schar der Mittäter und Mitläufer wird sie nach 1945 mit der Weiterentwicklung der Niederlandistik als Universitätsfach betraut, arbeitet in Fachkommissionen wie der Äquivalenzenkommission der Rektorenkonferenz mit, die normalerweise Professoren vorbehalten sind, und ist auf dem Gebiet des Kulturaustauschs mit den Niederlanden tätig. Aktiv war sie vor allem auch beim Aufbau der Niederlandistik als akademischen Fach in Deutschland an den Universitäten in Köln, Aachen und Berlin sowie beim Anknüpfen von Begegnungs- und Versöhnungskontakten mit den Niederlanden und Belgien in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Lange war sie Vorsitzende der *Bundesarbeitsgemeinschaft Deutsch-Niederländische Kulturarbeit*, eines Dachverbandes von über 50 deutsch-niederländischen Gesellschaften in der Bundesrepublik. Obwohl sie die Grundlagenarbeit der 50er und 60er Jahre beim Aufbau des Faches leistet, bleibt ihr, zum Teil auf Betreiben der identischen Akteure wie vor 1945, eine Professur verwehrt. Sie kämpft bis in die 80er Jahre mit juristischen Mitteln um ihre Rehabilitation. Dabei geht es ihr nicht um materielle Entschädigung, sondern um die Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Leistungen (»Ich war ein Rechtsfall, kein Sozialfall.«).

Anerkennung findet sie vor allem auch in den Niederlanden, wo ihr als erster Deutschen in Anerkennung um ihre Verdienste für die Aussöhnung zwischen Niederländern und Deutschen 1954 die *Erasmus-Medaille* der Stadt Rotterdam, die im Zweiten Weltkrieg besonders gelitten hat, verliehen wird. Im folgenden wird ihr sehr persönlicher Zeitzeugenbericht über die schwierigen Jahre am Deutsch-Niederländischen Institut während des »Dritten Reiches« und beim Aufbau der Niederlandistik als akademisches Fach in der Bundesrepublik wiedergegeben.

Zeitzeugenbericht Frau Dr. Marta Baerlecken

Da ich als Zeitzeuge schreibe, habe ich den folgenden Bericht in der ersten Person verfaßt. Ich schildere meine Erfahrungen am Deutsch-Niederländischen Institut an der Universität Köln und die Bereiche, die ich selbst erlebt habe, nachdem ich die Universität Köln verlassen hatte. Mit Köln, Aachen und Berlin habe ich nach 1945 drei sehr verschiedene Universitätsformen im Hinblick auf mein Fach, Niederlandistik, miterlebt und -gestaltet. Mein Bericht erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, er ist vielmehr ausdrücklich eine Schilderung meiner persönlichen Erlebnisse inmitten eines Faches, das zunächst nicht sehr bekannt war in Deutschland.

Die Vorgeschichte des Faches Niederländisch

Niederländisch war zu Anfang dieses Jahrhunderts Neuland an Universitäten. In Bonn lehrte ab 1879 der Privatdozent Johannes Franck, der 1886 zum außerordentlichen Pro-

¹⁴ M. HECHTLE, *Walther von der Vogelweide. Studien zur Geschichte der Forschung* (Deutsche Arbeiten der Universität Köln 11), Jena 1937.

¹⁵ Vgl. auch L. MISSINNE, »Schönes Wetter, Mandus«, *Gerard Walschap in Duitse vertaling*, in: *Revolver. Drie-maandelijke Literair Tijdschrift*, Jg. 27 (2001), Nr. 105, S. 4–37.

¹⁶ Erklärung des damaligen niederländischen Lektors R. Slot, 22.09.1979, HStA Düsseldorf.

¹⁷ M. HECHTLE, *Die flämische Dichtung von 1830 bis zur Gegenwart* (Flämische Schriften), Jena 1942.

¹⁸ F. PEUCKERT, *Flandern gestern und heute. Neue Bücher aus und über Flandern*, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 14 (Juli/August 1943), S. 92f. Vgl. auch den Beitrag I. VAN LINTHOUTS in diesem Band, S. 340.

fessor und 1912 zum Ordinarius ernannt wurde. Wir haben ihm eine Mittelniederländische Grammatik (1883), die Textausgabe von Maerlants »Alexanders Geesten« (1882), »Strofische gedichten« (1898) und das »Woordenboek der Nederlandsche Taal« (1884–1892) zu verdanken. Nachdem Professor Franck gestorben war, wurde Prof. Theodor Frings sein Nachfolger. Er wurde 1917 außerordentlicher Professor und 1919 Ordinarius. Wie sein Vorgänger vertrat er beide Fächer, Deutsch und Niederländisch, eine Doppelung, die noch länger so bleiben sollte. Von den Veröffentlichungen, die Frings international bekannt machten, seien an dieser Stelle nur die dialektgeographischen Arbeiten, die Veröffentlichungen zu Veldeke und »Die Stellung der Niederlande im Aufbau des Germanischen« (1944) genannt. 1927 ging Frings als Ordinarius nach Leipzig.

Wie schwierig es überhaupt war, Menschen für einen Lehrstuhl im Fach Niederländisch zu finden, zeigt die Tatsache, daß erst der Germanist Schützeichel, der 1964 nach Bonn kam, Niederländisch mit vertreten konnte. Allerdings könnte es auch sein, daß nicht allzu intensiv gesucht wurde, weil man die Bedeutung der Niederlandistik noch nicht voll erkannt hatte.

Die Columbia Universität in New York erhielt 1913 einen akademischen Lehrer für das Fach Niederländisch. Ab 1919 folgte ihm der bekannte Dr. A. Barnouw, der von 1921–1947 als Ordinarius lehrte. Während die Deutschen sich ganz im wissenschaftlichen Bereich betätigten, gab es bei dem Amerikaner diese rein wissenschaftliche Seite auch, aber Prof. Barnouw bewegte sich daneben in größerer Nähe zum öffentlichen Leben.

In Frankfurt a.M. wirkte der Niederländer M.J. van der Meer als Privatdozent im niederländischen Bereich. 1920 wurde er außerordentlicher Professor und ab 1921 Leiter des »Hollandinstituts«, das er bis zu seinem Tode (1931) führte. Danach wurde das Frankfurter Institut nicht mehr lange weiterbetrieben. Die Herren Dr. Wolff und Dr. Metz traten aus dem Vorstand aus und 1935 wurde das Institut aufgehoben. Dafür waren politische Gründe maßgebend.¹⁹ Lektoren gab es ab 1910 auch in Berlin, Hamburg, Münster, Göttingen, Kiel und Köln. Examina waren möglich, wenn auch sehr unterschiedlich und selten. In Köln unterrichteten zwei Dozenten, Herr Dr. Menne²⁰ und Frau Dr. Tille-Hankamer. Sie waren beide habilitiert, hatten aber keine ihrer Qualifikation entsprechenden Stellen inne. Während Frau Dr. Tille früh ausschied, hatte Dr. Menne große Mühe, auch nur ein Lektorat zu bekommen. An solchen Schwierigkeiten lag es wohl, daß der Freundeskreis um Dr. Menne sich dazu entschloß, bei der Kölner Universität die Errichtung eines Deutsch-Niederländischen Instituts vorzuschlagen.

¹⁹ Zur Geschichte des Frankfurter Holland-Instituts siehe GABEL, *Zwischen Mythos und Logos* wie Anm. 1.

²⁰ Karl Menne (1873–1937), Privatdozent, habilitierte sich 1918 für Niederländische Sprache und Literatur an der Kölner Handelshochschule, wo er bereits während des Ersten Weltkriegs Lehrveranstaltungen über flämische Literatur und Geschichte der flämischen Bewegung gegeben hatte. 1917 Vorsitzender des Kölner Ablegers der (1921 auf Druck des Auswärtigen Amtes aufgelösten) *Deutsch-Flämischen Gesellschaft*. Gehörte zum Freundeskreis Rechtsanwalt Schönbergs und war 1927 Mitgründer der Deutsch-Niederländischen Vereinigung in Köln. Zu Menne siehe VAN UFFELEN, *Geschichte des Instituts für niederländische Philologie*, S. 8, HEIMBÜCHEL/PABST, *Kölner Universitätsgeschichte*, wie Anm. 4, S. 497 und U. KLOOS, *Niederlandbild und deutsche Germanistik 1800–1933. Ein Beitrag zur komparatistischen Imagologie* (Studia Imagologica 4), Amsterdam/Atlanta, GA 1992, S. 154–158.

Dadurch, daß 1927 der Antrag für die Errichtung eines Instituts gestellt wurde, hörten weitere Kreise von den Plänen. Es bildeten sich unterschiedliche Vorstellungen, die mit unterschiedlicher Intensität vertreten wurden. Schließlich blieben zwei Gruppen übrig: die Gruppe, die den ursprünglichen Antrag gestellt hatte, die sogenannten »Völkischen«. Sie wurden von Dr. Menne, Rechtsanwalt Dr. Schönberg²¹ und Dr. Oszwald²² geführt. Und der Kreis mit Oberbürgermeister Dr. Adenauer²³, dem Konsul Scheibler²⁴, der Deutsch-Niederländischen Handelskammer und Herrn Prof. von der Leyen²⁵, der als Vorsitzender des Instituts vorgesehen war.

Adenauer und sein Kreis lehnten die großniederländische Auffassung und die »Blut und Boden«-Sicht der »Völkischen« ab. Für sie waren Grenzen Ausdruck des Rechts zwischen den Völkern, die eine freundschaftliche Zusammenarbeit keineswegs verhinderten. Die Gruppe hat ihre Meinung mit großer Deutlichkeit vertreten. Liest man nun den letzten Brief von Rechtsanwalt Dr. Schönberg an den Kurator der Kölner Universität, Geheimrat Prof. Dr. Eckert, dann fällt auf, daß die »völkische« Gruppe im Vergleich zu früheren Äußerungen vorsichtig geworden war. Sie betonte die politischen Grenzen zwischen den Niederlanden und Deutschland, sprach allerdings nicht über andere Grenzen wie etwa die zwischen Belgien und den Niederlanden.²⁶

Am 25. Mai 1927 schrieb Rechtsanwalt Dr. Schönberg an den Kurator den folgenden Text: »Preußen war berufen, das deutsche Siedlungsland vom Fels zum Meer unter seiner Führung staatlich zu einigen ... Als Nord-Ostseestaat ist es berufen, die staatliche Einigung des ganzen um das germanische Mittelmeer gelagerten germanischen Kulturbereichs unter Führung des Festlandgermanentums anzustreben. Von allen Festlandgermanen haben allein die Niederländer eine eigene von der gemeindeutschen Schriftsprache abweichende Schriftsprache entwickelt, und haben sich dadurch vom übrigen Deutschum abgesondert. Es ist heute müßig, diese Tatsache zu beklagen. Sie muß als Tatsache hingenommen werden. Die von allen germanischen Völkern den Deutschen am nächsten verwandten und benachbarten Niederländer stellen die Brücke dar, die vom Deutschum nach dem übrigen Germanentum führt. Will Preußen, will Deutschland den germanischen Kulturbereich politisch unter seiner Führung einigen, so muß es mit der Annäherung und

²¹ Franz Schönberg (1863–1954), Rechtsanwalt in Köln. Wie sein Vertrauter Robert Paul Oszwald im Ersten Weltkrieg in der Besatzungsverwaltung in Belgien tätig. Organisierte in den zwanziger Jahren im Auftrag der Abwehr den Abwehrkampf gegen die französische Besatzung des Rheinlandes und war die Zentralfigur eines Kreises von Flamenfreunden in Köln. 1927 Gründer der *Deutsch-Niederländischen Vereinigung* in Köln.

²² Robert Paul Oszwald (1883–1945), Historiker, Archivar und »Flamenexperte«. Zu Oszwald siehe den biographischen Beitrag von St. LAUX in diesem Band.

²³ Konrad Adenauer, zu dieser Zeit Kölner Oberbürgermeister, war wesentlich an der Neugründung der Kölner Universität beteiligt, auf die er als städtische Universität großen Einfluß hatte.

²⁴ H.C. Scheibler, Generalkonsul der Niederlande in Köln.

²⁵ Friedrich von der Leyen, Germanist, Märchenforscher, zu seiner Tätigkeit für das Deutsch-Niederländische Institut siehe seine *Erinnerungen. Leben und Freiheit der Hochschule*, Köln 1960, S. 174f. Von der Leyen war deutsch-national orientiert, aber nicht nazistisch. Eine biographische Skizze auch bei K.O. CONRADI, *Völkisch-nationale Germanistik in Köln. Eine unfestliche Erinnerung*, Schernfeld 1990.

²⁶ Oszwald, der mit einer Niederländerin verheiratet war, war ein prononcierter Anhänger der großniederländischen (dietschen) Bewegung.

Angleichung des Niederländertums begonnen. Die Einigung der germanischen Welt kann nur auf föderativer Grundlage sich vollziehen, da die germanischen Völker sich im Laufe einer mehrtausendjährigen Geschichte zu stark auseinander entwickelt haben, als dass eine unitarische Zusammenschließung möglich wäre. Ein Bundesverhältnis setzt schon begrifflich die gegenseitige Anerkennung der Selbständigkeit und Gleichberechtigung der verbundenen Teile voraus. Will Deutschland mit den nördlichen und südlichen Niederlanden in ein Bundesverhältnis eintreten, so muß es diese Anerkennung ohne Vorbehalt aussprechen.«²⁷

Ein Vorgriff auf spätere Äußerungen aus der Gruppe, mag zeigen was hier entwickelt wurde. Das, was im Umfeld von Dr. Oszwald nach der Machtergreifung für die von ihm 1937 herausgegebene »Deutsch-Niederländische Symphonie«²⁸ vorbereitet wurde, zeigt die Blut-und-Boden-Haltung dieser Gruppe, etwa wenn Oszwald schreibt: »Wenn in dieser Symphonie besonders viel von Kunst die Rede ist, geschieht es deshalb, weil der Künstler unmittelbarer als andere die Regungen des Blutes und die Kräfte des Bodens in sich wirken fühlt und dadurch deutlicher die gemeinsame Verbundenheit verkörpert.« Noch deutlicher führt es die Tagebuch-Notiz von Anton Mussert²⁹, dem Leiter der NSB in den Niederlanden, aus. Es heißt da: »Danach nahm Oßwald Mussert vor und nach diesem Deutschen war es absurd noch von den »unabhängigen Niederlanden« zu sprechen, die gesamte niederländische Sprache würde verschwinden und auch die Grenze mit Deutschland.«³⁰

Es ist verständlich, daß Adenauer sich gegen Vertreter dieser Auffassung wehrte. Offenbar hatte er schon in den Worten Schönbergs von 1927 trotz aller anderslautenden Versicherungen eine Gefahr für die staatlichen Grenzen gespürt.³¹ Adenauer wurde vor allem unterstützt durch den niederländischen Konsul Scheibler, der damit vor allem der in den Niederlanden vertretenen Meinung Ausdruck gab. Auch Prof. von der Leyen stand auf Adenauers Seite. Die Kölner Universität war eine städtische Universität. Daher hatte der Kölner Oberbürgermeister größten Einfluß und Adenauer setzte sich durch. Die Gründung des Instituts fand schließlich ohne Berücksichtigung Belgiens statt.

Die Spannung zwischen diesen zwei Gruppen, die schon vor der Gründung des Instituts bestanden, hielten sich bis zum Ende des Krieges, wenn auch in veränderter personeller Zusammensetzung und anhand anderer Streitgründe.

²⁷ Schreiben im Universitätsarchiv Köln.

²⁸ R. P. OSZWALD, *Deutsch-Niederländische Symphonie*, Wolfshagen-Scharbeutz 1937. Zu dieser »Bibel der völkischen deutsch-dietschen Zusammenarbeit vgl. den Beitrag von St. LAUX in diesem Band.

²⁹ Anton Adriaan Mussert (1894–1946), Gründer und Führer der niederländischen *Nationaal-Socialistische Beweging* (NSB).

³⁰ A. MUSSERT, *Tagebuch*, 30. Mai 1940, zitiert bei L. DE JONG, *Het Koninkrijk der Nederlanden in de tweede wereldoorlog*, Bd. 4, 1, 's-Gravenhage 1972, S. 234.

³¹ Deshalb bestand er darauf, daß sich das Institut ausschließlich den Niederlanden und nicht Belgien widmen sollte. Adenauer, der im ersten Weltkrieg noch im Beirat der 1917 gegründeten *Deutsch-Flämischen Gesellschaft* (DVG) gesessen hatte (Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 902, Konrad Adenauer, 275, 1), kannte Schönberg und Menne daher. Die DVG war damals vom Auswärtigen Amt aufgelöst worden, da aufgrund der Flamenpolitik des Ersten Weltkriegs in der Weimarer Republik eine Einmischung in innere belgische Verhältnisse nicht mehr als opportun betrachtet wurde.

Die Eröffnung des Deutsch-Niederländischen Forschungsinstituts an der Universität Köln 1931

Am 21. Februar 1931 schrieb die *Kölnische Zeitung* zur Eröffnung des Deutsch-Niederländischen Forschungsinstituts: »Selten hat ein Tag in der Geschichte unserer Stadt das gute Verhältnis zu unseren niederländischen Nachbarvölkern so stark zum Ausdruck gebracht, wie der heutige. Galt es doch, das Deutsch-Niederländische Institut an der Universität Köln zu eröffnen und das 25jährige Jubiläum der Niederländischen Handelskammer für Deutschland zu begehen. Die reichen Beziehungen wissenschaftlicher und kultureller Art zwischen beiden Ländern finden in dem Institut eine glückliche Ausdrucksform als Zeichen der Freundschaft und des grenzüberwindenden Geistesauswechsels. Das Handelskammerjubiläum seinerseits beweist eindringlich, dass Geist und Wirtschaft von jeher einen gemeinsamen Weg gingen, dass die Niederlande und vor allem der Westen Deutschlands auch wirtschaftlich in starker Verbundenheit leben. Köln hat auf beiden Gebieten eine große Vormachtstellung inne, die durch die heutigen Ereignisse eine wesentliche Stärkung erfahren hat. Wir müssen uns im Folgenden auch die Frage stellen, ob das Deutsch-Niederländische Institut in den späteren Jahren eine glückliche Ausdrucksform der Freundschaft zwischen beiden Ländern bleiben konnte.«

Die Eröffnungsfeier des Deutsch-Niederländischen Forschungsinstituts im Februar 1931 war sehr feierlich. Vertreter von Ministerien, Botschaften, Universitäten und Handelskammern und herausragende Persönlichkeiten aus beiden Ländern fanden sich im feierlich geschmückten Kölner Rathausaal zusammen. Oberbürgermeister Dr. Adenauer begrüßte die Gäste in einer sehr persönlichen, liebenswürdigen Art als seine Freunde. Den Festvortrag hielt der frühere niederländische Minister für Unterricht, Kunst und Wissenschaft, Prof. Dr. Visser. Er wies auf das natürliche Band der »Stamm- und Sprachverwandtschaft« (damals ein gängiger Begriff) zwischen beiden Völkern hin, das durch die Arbeit vieler großer Männer aus dem wissenschaftlichen Bereich immer mehr gewachsen sei und nun durch gemeinsame Arbeit auch mit Hilfe des Instituts dem allgemeinen Wohl der Menschheit dienen könne. Nach Grußworten des Bürgermeisters von Amsterdam und des Frankfurter Holland-Instituts ergriff dann Prof. von der Leyen, der Direktor des gerade gegründeten Instituts, das Wort. Er schilderte, ohne auf die geschilderten Spannungen der beiden Gruppen einzugehen, die Verdienste derer, die die Gründung des Instituts vorangetrieben hatten und legte die Pläne, die für den Beginn der Institutsarbeit anstanden, dar. Dabei zeigte sich, daß man von den bei Vertretern verschiedenen Fächern der Universität Köln vorhandenen niederländischen Kenntnissen ausgehen wollte, aber auch die städtische Gesellschaft Kölns berücksichtigen werden sollte.

Wie schon gesagt waren Belgier aus politischen Gründen zur Eröffnung nicht geladen. Es war jedoch nicht so, daß Belgien in Deutschland überhaupt nicht beachtet wurde. Nach der Eröffnungsfeier des Instituts fanden im September des gleichen Jahres in Aachen die »Aachener Kunsttage« statt. Hier ging es nicht um Wissenschaft, sondern um Kunst und Künstler. Es kamen sehr viele Belgier, man feierte zusammen. Verschaeve³²

³² Cyriel Verschaeve, flämisch-nationalistischer Priester und Dichter, im Ersten Weltkrieg geistiger Leiter der Frontbewegung, kollaborierte im Weiten Weltkrieg. Siehe R. VERLANDSCHOOT, *Kapelaan Verschaeve*.

hielt einen Vortrag, bei dem es ging darum, die flämischen Menschen mit Hilfe von Gemälden darzustellen. Er benutzte die Bilder des Malers Rubens.³³ Der Erfolg war groß. Dabei beachtete man allerdings im allgemeinen nicht, daß Verschaeve sich vom Französischen und zum Teil auch vom Niederländischen immer weiter distanzierte.

Die erste Arbeitsperiode des Instituts (1931–1935)

Die Mitarbeiter des Instituts in dieser frühen Zeit gehörten beiden Gruppen an: Prof. von der Leyen und Frau Dr. Bülbring³⁴ gehörten zum Adenauer-Kreis, Dr. Menne war Mitglied der »völkischen Gruppe. In dieser Zeit ging es vor allem um den organisatorischen Aufbau. Die Bibliothek wurde eingerichtet, ein Zeitungsraum aufgebaut. Man wollte damit wie mit den verhältnismäßig zahlreichen Vorträgen neben den Studenten auch Menschen aus der städtischen Gesellschaft ansprechen. Unter den öffentlichen Vorträgen, die das Institut veranstaltete, war auch der berühmte Vortrag von Prof. Johan Huizinga über das 17. Jahrhundert, der auch als Band 1 der neugegründeten Schriftenreihe des Instituts publiziert wurde.³⁵

Frau Dr. Tille ging mit Ihrem Mann nach Königsberg. Er hatte 1932 einen Ruf als Ordinarius dorthin erhalten. Auch Frau Dr. Tille hielt dort Vorlesungen ab und wurde 1935 zum außerplanmäßigem Professor ernannt. Wann sie emigrierte, ließ sich nicht feststellen. Sicher war sie nach 1945 nur noch in Amerika tätig, wo sie aber nicht mehr über niederländische Themen, sondern nur über deutsche Sprache und Literatur las.

Frau Dr. Bülbring machte sich um den organisatorischen Aufbau des Instituts besonders verdient. Daneben ergänzte sie die Übungen der anderen durch Übungen zur Kultur der Niederlande.

Dr. Menne behandelte vielfach flämische Dichtung neben der niederländischen. 1934 erkrankte er schwer. Es wurde notwendig, für das Jahr 1935 neue Mitarbeiter zu finden. Als wir kamen, hatte Dr. Menne schon keine Studenten mehr. Er war nur noch imstande, sich einmal in der Woche mit Rechtsanwalt Schönberg im Institut zu treffen. 1936 starb Dr. Menne. Wenn im Vorlesungsverzeichnis steht, daß er noch mit Herrn Noordegraaf zusammen gelesen habe, so ist das ein Irrtum.

Das Institut erhält neue Mitarbeiter 1935–1937

Es kam damals Herr Dr. Franz Petri³⁶. Er war Historiker und hatte sich bei Prof. Ziekursch³⁷ in Köln habilitiert. Sein Lehrauftrag in Köln lautete: »Mittlere und neuere Ge-

Biografie, Tiel 1998. Vgl. auch M. HECHTLE, *Cyriel Verschaeve, ein Mythos in Deutschland?*, in: *Verschaeviana Jaarboek* 1993, S. 131–174.

³³ C. VERSCHAEVE, *Rubens* (Schriften des Deutsch-Niederländischen Instituts Köln, Heft 2), Jena 1936

³⁴ Maud Bülbring, Wissenschaftliche Hilfskraft, Tochter des Kölner Anglisten Karl Bülbring und seiner niederländischen Frau.

³⁵ J. HUIZINGA, *Holländische Kultur des siebzehnten Jahrhunderts*, wie Anm. 9.

³⁶ Von der Leyen hatte Petri Anfang der 1930er Jahre zweimal in Vorträgen gehört und schlug ihm nach Verständigung mit Steinbach vor, er solle sich in Köln mit seiner Arbeit über die fränkische Landnahme für niederländische Geschichte habilitieren und dann sein Nachfolger zu werden, vgl. DITT, *Die Kulturraumforschung zwischen Wissenschaft und Politik*, wie Anm. 5, S. 73–177.

schichte«, erst 1941 kam ein Lehrauftrag für »Niederländische Geschichte« hinzu. Herr Dr. Petri wurde außerplanmäßiger Assistent. Er hielt seine Vorlesungen im Deutsch-Niederländischen Forschungsinstitut. Erst im Wintersemester 1936/37 und im Sommersemester 1937 las Herr Dr. Petri zum ersten Mal im Historischen Seminar, jedoch zunächst unter »Kallen durch Petri«. Ab dem Wintersemester 1937/38 hieß es dann einfach »Petri«. Diese Umstellung hat Herrn Dr. Petri mehr Studenten gebracht und es fanden sich auch einige, die eine Arbeit bei ihm übernahmen. Als Dr. Petri 1943 zum Ordinarius ernannt wurde, hieß seine Beauftragung »Mittlere und neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Niederlande«. Im Institut hatte Herr Dr. Petri keinen Historiker als Hilfe. Bei seinen Vorlesungen zog er teilweise historische Kollegen hinzu und machte sie dadurch abwechslungsreicher. Herr Dr. Petri behandelte damals Fragen der deutschen Westgrenze (»Entstehung und Geschichte der völkischen, politischen und kulturellen Grenzen zwischen West- und Mitteleuropa«), aber er las auch über »Niederländische Kultur im Zeitalter Rubens und Rembrandts«.

Vor seiner Habilitation hatte Dr. Petri mit seiner Frau in Brüssel gelebt.³⁹ Er kannte daher ziemlich viele Belgier. Schon 1934, als er noch in Belgien war, hatte die »Außenstelle-West« der NS-Studentenschaft versucht, Herrn Dr. Petri für eine gemeinsame deutsch-flämische Arbeitsgemeinschaft⁴⁰ zu gewinnen und außerdem seine Erlaubnis zu bewirken, daß die Außenstelle im Deutsch-Niederländischen Institut tagen dürfe, wenn er in Köln sei. Dr. Petri lehnte beides ab. Die Arbeitsgemeinschaft kam nicht zustande, die Gruppe tagte im Institut von Prof. Spahn.⁴¹

Die damaligen Versuche von verschiedenen Seiten, die Habilitationsschrift von Dr. Petri auf die Neuzeit anzuwenden, lehnte er mit aller Entschiedenheit – meist schriftlich – ab und verwies für sein Buch als alleinigen Geltungsbereich auf das Mittelalter. Unser Lektor, Drs. W.G. Noordegraaf, Schüler des bekannten Prof. Verwey, brachte neben dem Sprachunterricht vor allem neuere niederländische und auch flämische Literatur. Allerdings hatte er es nicht so gut wie Dr. Petri. Die Studenten kamen anfangs recht spärlich zu ihm. Aber wir halfen uns damals gegenseitig. Alle Mitarbeiter, Ehepartner und Freunde besuchten die Literaturveranstaltung bei Drs. Noordegraaf und es ergab sich eine wirkliche Auseinandersetzung mit der niederländischen und flämischen Moderne aufgrund von Lektüre und Diskussionen. Dadurch daß Herr Noordegraaf zur Literatur eine ganz andere

³⁷ Zu Johannes Ziekursch siehe GOLCZEWSKI, *Kölner Universitätslehrer*, wie Anm. 4, S. 357–362.

³⁸ Zum Verhältnis Gerhard Kallens zum Deutsch-Niederländischen Institut vgl. den Beitrag von K. PABST in diesem Sammelband, S. 964f.

³⁹ Mit einem Stipendium der Rheinischen Forschungsgemeinschaft, vgl. DITT, *Die Kulturraumforschung zwischen Wissenschaft und Politik*, wie Anm. 5, S. 93ff.

⁴⁰ Zur Deutsch-Flämischen Arbeitsgemeinschaft (DeVlag) siehe: F. SEBERECHTS, *Geschiedenis van de DeVlag. Van cultuurbeweging tot politieke partij 1935–1945*, Gent 1991. Die Darstellung von H. DERKS, *Deutsche Westforschung. Ideologie und Praxis im 20. Jahrhundert*, Leipzig 2001, S. 92f., die DeVlag und das Deutsch-Niederländische Institut seien gleichzusetzen, ist haltlos. Vgl. U. TIEDAU, *Streitthema Westforschung*, in: *Geschichte im Westen* 17 (2002), H. 2.

⁴¹ Martin Spahn (1875–1945), Kölner Historiker und Zeitungswissenschaftler, MdR, zunächst des Zentrums, dann DNVP und später NSDAP. Zu Spahn siehe GOLCZEWSKI, *Kölner Universitätslehrer*, wie Anm. 4, S. 338–349; HEIMBÜCHEL/PABST, *Kölner Universitätsgeschichte*, wie Anm. 4, S. 498–504 und G. CLEMENS, *Martin Spahn und der Rechtskatholizismus in der Weimarer Republik*, Mainz 1983.

Auffassung hatte als z.B. ich, kam es öfter zu Streitgesprächen. Herr Noordegraaf lehnte grundsätzlich alles ab, was Menschen, die auf dem Lande lebten, behandelte, während ich nur das ablehnte, was die spezifischen Merkmale von »Blut und Boden«-Literatur zeigte.

Zunächst fing ich als studentische Hilfskraft an, da ich noch kein Examen hatte. Mitte 1936, nach meiner Promotion,⁴² wurde ich wissenschaftliche Hilfskraft. Ich arbeitete viel mit Frau Dr. Bülbring zusammen. Wir ergänzten unsere Veranstaltungen gegenseitig. Später wurden wir zu neuen Forschungsaufgaben des Instituts hinzugezogen. Sie hatten zunächst statistischen Charakter.

Vergleicht man die neue Besetzung des Instituts mit der alten, dann gab es als neue Stellen die eines habilitierten Historikers, der stellenmäßig als außerplanmäßiger Assistent mit 150,- RM im Monat eingeordnet wurde. Es gab meine Stelle, zuerst als studentische, dann wissenschaftliche Hilfskraft und die des Lektors. Da er sein Gehalt aus den Niederlanden erhielt, wurde der Betrag für die neuen Kräfte in etwa durch das eingesparte Lektorengeloh abgedeckt. Bedenkt man, daß die Diskussionen um die Errichtung des Instituts Jahre gedauert hatten, dann muß man das, auch unter Berücksichtigung der Vorträge usw., für das Fach Niederländisch als ein verhältnismäßig bescheidenes Ergebnis ansehen. Es mag sein, daß die Kölner Germanisten mehr an die Mitbeteiligung der nordischen Sprachen gewöhnt waren und beim Niederländischen den Schwerpunkt mehr bei der Geschichte sahen. Vielleicht spielte die Tatsache eine Rolle, daß ein großes Land einem kleinen gegenüberstand. Vielleicht haben auch Niederländer durch ihr Motto »*ons klein landje, ons klein volkje*« selbst zu der Situation beigetragen. Vielleicht lag es ganz einfach an der Tatsache, daß Maud Bülbring 1937 emigrieren mußte und ich erst Mitte 1936 promoviert hatte, daß die niederländische Philologie nicht stärker vertreten war. In jedem Falle war zunächst die Geschichte das einzige wirkliche Fach in unserem Institut, das entwickelt werden konnte.

Das Institut und der aufkommende Nationalsozialismus

Die Frage, die für unsere Anfänge gestellt werden muß, ist die nach unserem Verhältnis zu den damals aufstrebenden Nationalsozialisten. Innerhalb des Instituts kamen wir gut miteinander aus. In dieser Zeit, bis etwa 1937, sprachen wir noch ganz offen miteinander. Unsere Voraussetzungen waren zwar verschieden, aber sie verhalfen uns zu gegenseitigem Verstehen. Prof. von der Leyen hatte eine »nicht arische« Frau, Frau Petri überließ ihre Wohnung von Zeit zu Zeit einer Gruppe der protestantischen Widerstandsbewegung, Herr Petri hatte das wahrscheinlich nicht gern, aber er wußte es und hat es nicht verboten. Wenn die Gruppe kam, verließ er mit seiner Frau die Wohnung. Maud Bülbring war »Halbjüdin«. Sie hatte es schwer. Es war spürbar, daß sie manches nicht mehr tun konnte. Wir beschützten sie, wo es nur ging. Herr Noordegraaf war Niederländer und war ein Schüler Prof. Verweys, der ein ausgesprochener Gegner des NS-Regimes war.

Ich hatte eine deutsche Mutter, die einige Jahre nachdem mein deutscher Vater gefallen war, einen Niederländer heiratete, der zum Gegnerkreis des Regimes gehörte. Diese Voraussetzungen bestimmten die Atmosphäre innerhalb des Instituts. Anfangs waren die Be-

suche der Mitglieder der »Außenstelle-West«⁴³ mit dem besonders aktiven Wilkening⁴⁴ nicht sehr aufregend. Sie erkundigten sich nach den Neuanschaffungen unserer Bibliothek und wenn sie unzufrieden waren, beklagten sie sich bei Prof. von der Leyen, der ihnen eine diplomatische Antwort gab. Aber im allgemeinen waren die Nationalsozialisten in Köln damals mit dem Aufbau ihrer Organisationen beschäftigt. Jedenfalls kamen sie zu unseren Vorträgen und blieben auch hinterher. Wir wußten natürlich um das Blutbad innerhalb der Partei nach dem sog. Röhm-Putsch von 1934. Wir wußten von den Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in Berlin. Wir wußten aber nichts von dem wirklichen Umfang der Hintergründe. Die »Völkischen« aus der Gründungszeit des Instituts hatten sich uns gegenüber zurückgezogen. Was wir nicht wußten war, daß sie sich um die jungen Studenten der Außenstelle-West kümmerten und sie teilweise erheblich förderten. Rechtsanwalt Schönberg lud sie in sein Haus ein. Wilkening erhielt auch von ihm damals schon Aufgaben, die seinem Alter nicht entsprachen. Er arbeitete intensiv mit dem Dozentenführer De Crinis zusammen, dessen Aufgabe die Behandlung der schlagenden Verbindungsstudenten war, zu denen auch Prof. von der Leyen gehört hatte.

Wir erkannten auch bei weitem nicht das Schwergewicht, das dahinter stand. In Köln erlebten wir die Bücherverbrennung. Wir waren erschüttert und gingen nicht hin. Aber dachten wir nicht vielleicht auch, das genüge? Als wir mit Prof. von der Leyen und den Germanisten 1934 zur Studienfahrt in die nordischen Länder fuhren, nahmen wir Rosenbergs »Mythus des 20. Jahrhunderts« mit, lasen aus dem Buch an Deck laut vor und lachten, aber durfte man da noch lachen? Ich übersetzte für den jüdischen Hegner-Verlag einen philosemitischen Roman Gerard Walschaps, der 1935 erschien. Und 1936 brachte die *Kölnische Zeitung* meinen Aufsatz über niederländische Dichter, die Gegner des Regimes waren. Weder der Verlag noch die Zeitung hatten Bedenken geäußert. Es gab jedoch Warnungen, die ahnen ließen, auf was für eine Welt wir zuzingen. »Sie müssen nicht überzeugt sein«, sagte ein früherer Kommilitone, der es gut meinte, »Sie müssen nur mitmachen«. Und dann kam das Jahr 1936. Es brachte eine erhebliche Ausweitung unseres Arbeitsbereiches und der Wirkungsfähigkeit unseres Institutes, aber auch den ersten großen Schock.

Das Verfahren gegen Prof. von der Leyen, die Kölner Vondel-Feier und meine Vorladung

Wir haben damals beschlossen, eine große städtische Feier auf uns zu nehmen, die Feier des 350. Geburtstags des in Köln geborenen großen niederländischen Dichters Joost van den Vondel. Wir gewannen zunächst das Wallraff-Richartz-Museum als Mitveranstalter. Dadurch konnten wir die Feier sowohl wissenschaftlich wie künstlerisch gestalten und zu den Vorträgen auch eine Ausstellung organisieren. Der wissenschaftliche Festredner wurde Prof. Dr. Jan Scholte aus Amsterdam, der wissenschaftliche Berater Prof. B.H. Molkenboer aus Nimwegen. In unserer Schriftenreihe brachten wir als Heft 3 eine Vondel-

⁴³ Außenstelle West der Reichsstudentenföhrung.

⁴⁴ Rolf Wilkening, Leiter der Außenstelle West der Reichsstudentenföhrung, Mitgründer der *Deutsch-Völkischen Arbeitsgemeinschaft* (DeVlag). Im Zweiten Weltkrieg beim Propaganda-Ministerium in Brüssel.

⁴² M. HECHTLE, *Walther von der Vogelweide*, wie Anm. 14.

Festschrift,⁴⁵ in der alle Mitarbeiter – außer Maud Büllbring – einen Beitrag lieferten. Redner auf der Festveranstaltung sollten auch Prof. von der Leyen und Prof. O. Förster, der Museumsdirektor, sein. Die Gestaltung der Ausstellung übernahmen der Assistent des Museums, Dr. Helmut May, und ich. Wir wurden beraten und sehr unterstützt von dem damaligen deutschen Generalkonsul in Amsterdam, Dr. W.O. von Hentig, der damals schon degradiert war. Ihm machte die Zusammenarbeit genau so viel Spaß wie uns. Er nahm uns zur Erholung zwischendurch immer wieder zu seiner Familie mit, die am Meer wohnte.

Durch all das hatten wir jedenfalls sehr viel zu tun und vergaßen wohl, daß die Feier innerhalb der Kölner Gesellschaft stattfinden sollte und daß diese Gesellschaft eine bestimmte politische Regierung hatte. Daher waren wir erstaunt, als plötzlich weitere Anwärter auf eine Beteiligung bei der Veranstaltung auftauchten: der Vorstand der gerade gegründeten Deutsch-Niederländischen Gesellschaft,⁴⁶ die ihre Zentrale in Berlin hatte. Sie wollten mit der Beteiligung ihre Gründung feiern. Dazu stellten sie Geldmittel für die Veranstaltung zur Verfügung. Da Konsul Scheibler zu den Befürwortern gehörte, stimmten auch wir zu. Es zeigte sich dann, daß es der Gesellschaft vor allem auf die bei einer Einführung notwendige Repräsentation ankam. Bei der Arbeit ließen sie uns volle Freiheit. Allerdings zeigte sich, daß nach der Feier zwei recht unterschiedliche Berichte vorgelegt wurden, der eine stammte von dem Vorstandsmitglied der Gesellschaft, dem Dichter Hans Friedrich Blunck,⁴⁷ der andere Bericht stammte von mir.⁴⁸ Herr Blunck brachte mehr die Repräsentanten der damaligen Öffentlichkeit, ich mehr die wissenschaftlichen und künstlerischen Grundlagen der Feier.

Während wir die Feier vorbereiteten, hatten sich die Aktivitäten der politischen Akteure gesteigert. Zunächst kam der Belgier Van Severen⁴⁹ als Abgesandter von Wilkening und bat, im Institut arbeiten zu dürfen, um den kommenden Krieg gegen Belgien vorzubereiten. Im Namen des Instituts, vor allem auch im Namen von Prof. von der Leyen, sagte ich ihm ab. Dann gab es einen unmittelbaren politischen Eingriff, der die Germanisten und unser Institut betraf. Prof. von der Leyen bekam ein politisches Verfahren we-

⁴⁵ Joost van den Vondel. Geboren zu Köln am 17. November 1587. Gestorben zu Amsterdam am 5. Februar 1679. Festschrift zum 350jährigen Geburtstag des Dichters (Schriften des Deutsch-Niederländischen Instituts Köln, Heft 3), Jena 1937.

⁴⁶ Zur Deutsch-Niederländischen Gesellschaft siehe auch den Beitrag *Eine deutsch-niederländische Symphonie?* von H. LADEMACHER in diesem Band, zur Vondel-Feier: ebd., S. 555f.

⁴⁷ Hans Friedrich Blunck (1888–1961), niederdeutscher Schriftsteller, von 1933–1935 erster Präsident der Reichsschrifttumskammer, berichtet in seinen Lebenserinnerungen über die Vondel-Feier: *Unwegsames Zeiten. Lebensbericht*, Bd. 2, Mannheim 1952, S. 383ff.

⁴⁸ M. HECHTLE, *Die Vondel-Gedenkfeier in Köln*, in: *Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums*, 1937, Heft 2, S. 224–227.

⁴⁹ Joris van Severen (1894–1940), Leiter des großniederländischen *Verbond van Dietsche Nationaal-Solidaristen*. Auf einem großniederländischen Studentenkongreß im März 1926 hatte er erstmals die Perspektive einer Machtergreifung mit Hilfe von Kampfverbänden nach faschistischem Vorbild und mit dem Ziel einer Diktatur entworfen. Vgl. L. WILS, *Joris van Severen. Een aristocraat verduwaald in de politiek*, Leuven 1994.

gen der »nicht-arischen« Abstammung seiner Frau.⁵⁰ Da es zudem sehr unklar war, ob Frau von der Leyen überhaupt betroffen war, handelt es sich offensichtlich um einen Vorwand. In Wirklichkeit wehrte man auch die Offenheit von Prof. von der Leyen ab. Es setzten sich viele für ihn ein, nicht nur Studenten. Aber auch ein Einsatz mit Unterschrift hatte nicht die geringste Wirkung. Prof. von der Leyen mußte 1937 die Universität verlassen. Er wurde zwangsweise emeritiert, konnte aber mit uns noch Kontakt halten. Er ging nach München und übernahm da eine neue Funktion. Er half uns von dort aus aber weiterhin bei der Vondelfeier und konnte auch teilnehmen. Dr. Petri hielt neben Prof. Förster eine Festrede. Die Feier selbst wurde ein großer Erfolg.

Der neue Vorsitzende des Instituts, neue Arbeitspläne und Gegenkräfte

Im Jahre 1938 erhielten wir endlich einen neuen ersten Vorsitzenden, den Kunsthistoriker Prof. Dr. Hans Kauffmann,⁵¹ der nach Köln berufen worden war. Er hatte längere Zeit in den Niederlanden gearbeitet und sprach gut Niederländisch. Eine völlig neue Zeit brach für das Institut an. Die Zeit des offenen Wortes war vorbei. Das hatte schon der Fall von Prof. von der Leyen gezeigt. Die Zeit war gefährlich geworden. Aber es gab neue Wege der geheimen Verständigung, dazu gehörte die doppelbödige Sprache. Wir beherrschten sie und mit dem neuen Vorsitzenden konnte man sich ausgezeichnet in dieser Sprache verständigen.

Herr Prof. Kauffmann kam aus einer Professorenfamilie. Er war sehr diplomatisch und sehr geschickt in Stellenfragen. Ende 1937 und Anfang 1938 fanden sich bei uns Belege für die neuen Pläne zu unserem Institut, die damals besprochen wurden. Es gab zu der Zeit in Deutschland nur den Leipziger Lehrstuhl von Prof. Frings und in Köln Herrn Dr. Petri, der als Ordinarius vorgesehen war. Alle anderen waren vorwiegend Lektoren. Ein Teil von ihnen machten jedoch eine Arbeit, die erheblich über ein Lektorat hinausging.⁵² Hier setzt die Problematik dieses Fachs ein. Sie liegt nicht nur darin, daß es kaum Menschen gab, die sich mit dem Fach befaßten, sondern auch darin, daß man wesentliche wissenschaftliche Arbeit von Menschen durchführen ließ, die keine entsprechende Stelle hatten. Das war schon bei Herrn Dr. Menne und Frau Dr. Tille-Hankamer so. Auch den habilitierten Dr. Petri ließ man in Köln zunächst nur als außerplanmäßigen Assistenten arbeiten. Daß es auch anders möglich war, zeigt die Behandlung von Frau Tille in Königsberg.

Im Sitzungsprotokoll des Institutskuratoriums vom 28. November 1937 heißt es unter dem Punkt »Wünsche für die Zukunft«: »Diese Wünsche bestehen in der tatsächlichen Ausführung des in den Verhandlungen über die Errichtung des Deutsch-Niederländi-

⁵⁰ Vgl. das Kapitel *Rassistische und politische Verfolgungsgründe: Friedrich von der Leyen*, in: GOLCZEWSKI, *Kölner Universitätslehrer*, wie Anm. 4, S. 164–169.

⁵¹ Hans Kauffmann (1896–1983), Kölner Kunsthistoriker. Kommissarischer Direktor des Deutsch-Niederländischen Instituts nach dem Ausscheiden Friedrich von der Leyens.

⁵² Die Tätigkeit entsprach weniger der eines reinen Sprachlehrers, die der deutsche Begriff nahelegt, als der eines in seiner Position einem Extraordinarius oder *associate professor* vergleichbaren *lectors* an niederländischen Universitäten. Vgl. GABEL, *Zwischen Mythos und Logos*, wie Anm. 1, S. 75 und C. SOETEMAN, *Deutsche Sprache und Literatur an den niederländischen Universitäten* (Nachbarn 19), Bonn 1974, S. 9 u. 16.

schen Forschungsinstituts in den Jahren 1927–1930 für das Institut vorgesehenen Rahmens: Es wurde damals über das bereits Verwirklichte hinaus in Aussicht genommen: die Errichtung einer ordentlichen Professur für niederländische Geschichte und Landeskunde. Mit dieser Professur sollte die Leitung des Instituts verbunden werden. usw. Als zweites Fach wurde damals die Niederländische Volkskunde vorgesehen.«

Die wissenschaftlichen Fächer des Deutsch-Niederländischen Instituts

Der Plan blieb unter dem neuen Vorsitzenden grundsätzlich bestehen, die Fächer wurden geändert. Das erste im Institut vertretene Fach wurde »Mittlere und neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Niederlande« (erst 1943 verwirklicht als Dr. Petri Ordinarius wurde). Das zweite (spätere) Fach wurde: »Niederländische und deutsche Literatur und Sprache«. Die Verwirklichung der Fächer wie sie geplant waren, wird am Falle von Dr. Petri sichtbar: Man holte 1935 Herrn Dr. Petri nach Köln zur Habilitation. Er erhielt eine außerplanmäßige Assistentenstelle und einen Lehrauftrag. So baute er sein Fach auf. Erst acht Jahre nach seiner Habilitation schuf man für ihn einen Lehrstuhl. Der Direktorposten, der damit nach dem Plan verbunden sein sollte, wurde später zurückgestellt, weil Prof. Petri im Krieg in Brüssel eingesetzt war.

Für mich beschloß man 1937 eine planmäßige Assistentenstelle. 1938 fing ich mit meiner Habilitationsarbeit an. Zunächst erhielt ich die außerplanmäßige Assistentenstelle, die Dr. Petri freigab, und einen Lehrauftrag für Niederländische Sprache, mit dem bei mir vor allem das Mittelniederländische gemeint war. Außerdem lehrte ich im Auftrag von Prof. Hempel⁵³ niederländische und deutsche Literaturgeschichte (im Vorlesungsverzeichnis: »Hempel durch Hecht«). So fing ich an, Niederländisch als das zweite wissenschaftliche Fach des Institutes aufzubauen. Die Sprachkurse und Lektorenveranstaltungen hielt ein Lektor ab.

Zu meiner Habilitationsschrift:⁵⁴ Das Thema war ursprünglich mit Herrn Prof. von der Leyen besprochen worden. Ursprünglich hatte ich mich zu einer Geschichte der niederländischen Literatur in der neueren Zeit entschlossen. Daran erinnerte mich Prof. von der Leyen später. Es stellte sich jedoch heraus, daß in Köln zu wenig Bücher zu dem Thema vorhanden waren. Da ich leichter nach Belgien als in die Niederlande kommen konnte, habe ich mich für die Behandlung nur der flämische Literatur ab 1830 entschieden. Es gab in Deutschland bis dahin nur eine Geschichte der niederländischen Literatur aus dem neunzehnten Jahrhundert.

Prof. Dr. Kauffmann war nicht an der Lehre beteiligt, hielt aber öfter Vorträge. Dr. Petri wurde 1938 geschäftsführender Direktor. Ich erhielt die außerplanmäßige Assistentenstelle, die Dr. Petri freigab. Lektor W.C. Noordegraaf, erhielt sein Gehalt aus den Niederlanden und war außerplanmäßiger Lektor. Das Institut entwickelte sich recht gut in Bezug auf die Hörerzahlen. Nur war die allgemeine Stimmung in der Universität infolge der wachsenden Kriegsgerüchte bedrückt. Gegenüber der erfreulichen Entwicklung, die

wir infolge der Berufung von Herrn Prof. Kauffmann erlebten, trat nun ein Ereignis ein, das das Institut und die Universität insgesamt sehr negativ bestimmte. Herr Dr. von Stokar⁵⁵ wurde auf den Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte berufen. Dr. von Stokar war Apotheker aus Vaduz. Er war eines Tages nach Berlin gegangen, um dort SS-Leute zu unterrichten. Außerdem organisierte er die Schlägereien zwischen Gruppen von Nationalsozialisten und Kommunisten. Als Herr von Stokar von dem freien Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte in Köln hörte, bewarb er sich um das Ordinariat in Köln. Dabei ging er von seinen politischen »Verdiensten« in Berlin als Qualifikation für diesen Posten aus und lehnte unter diesem Gesichtspunkt eine Habilitation ab. Es wurde ihm genehmigt und er erhielt den Lehrstuhl. Unser Institut hatte mit dem Fach von Herrn von Stokar nichts zu tun. Aber leider interessierte er sich persönlich besonders für die Niederlande und Belgien. Er verstand es, ins Kuratorium unseres Instituts zu kommen und leitete von daher das Recht ab, sich um unser Institut recht intensiv zu kümmern. Herr von Stokar stand in ständigem Kontakt mit dem Sicherheitsdienst (SD). Das heißt, er beobachtete viele Menschen in der Universität bzw. ließ sie beobachten, um über sie berichten zu können.

Meine erste Begegnung mit ihm fand am Morgen nach der »Kristallnacht« 1938 statt. Ich kam aus einer Gegend, in der es kaum Geschäfte gab. Daher war ich über das, was vorgegangen war, nicht informiert, als ich in die Universität kam. Auf einem der breiten Gänge fand ich Herrn von Stokar inmitten einer Gruppe von Studenten, der er seine Betätigung gegen die Juden schilderte. Die jungen Leute standen wie erstarrt um ihn herum. Für uns alle war das die erste öffentliche Quälerei von Juden. Ihre Geschäfte waren zerschlagen worden, ihre Wohnungen geplündert, sie selbst wurden gequält. Was mich bei Herrn von Stokar besonders erschütterte, war die Eiseskälte, mit der er berichtete und die Selbstverständlichkeit, mit der er bei seinen Zuhörern die gleiche Gesinnung voraussetzte, die er selbst hatte.

Herr Noordegraaf und seine Frau wurden unruhig. Obwohl wir es fertig brachten, Herrn Noordegraaf ein planmäßiges deutsches Lektorat zu beschaffen, entschlossen sie sich, ein Stellenangebot aus der Schweiz anzunehmen. Herr Noordegraaf verließ Köln, um eine Schule in Flims zu leiten.

Der Ausbruch des Krieges

Für uns Zurückbleibende kam der Krieg mit dem Einmarsch in Polen 1939. Die Universität gab ihren Lehrbetrieb auf. Es kam zu einer Umwandlung in ein Lazarett. Wir wurden mit der Einrichtung der Räume zu Zimmern für Verwundete beschäftigt. Die Leitung hatte Frau Dr. Ella Bieroth, die Kustodin einer Ausstellung. Sie kommandierte und als sie merkte, daß mir der Ton nicht lag, hat sie sich nicht über mich gefreut. Die Folgen bekam ich später zu spüren.

⁵³ Heinrich Hempel, von 1939 bis 1955 Direktor des Instituts für deutsche Sprache und Literatur der Universität Köln.

⁵⁴ In einer gekürzten Fassung erschienen als: M. HECHTLE, *Die flämische Dichtung von 1830 bis zur Gegenwart* (Flämische Schriften), Jena 1942.

⁵⁵ Walter von Stokar (eig. Walter Stokar Frhr. von Neuforn, 1901–1959), Pharmakologe und NS-Vor- und Frühhistoriker. Im Krieg in den Niederlanden eingesetzt. Zu Stokar vgl. auch B.-A. RUSINEK, *Zwischenbilanz der Historischen Kommission zur Untersuchung des Falles Schneider/Schwerte und seiner zeitgeschichtlichen Umstände*, Düsseldorf 1996, GOLCZEWSKI, *Kölner Hochschullehrer*, wie Anm. 4, S. 334–337 und den Beitrag von U. HALLE in diesem Sammelband.

Zunächst konnte ich das »Lazarett« verlassen, denn unser Institut wurde wieder geöffnet. Eine ganze Reihe von Professoren wurden in unseren Räumen für ihre Aufgabe als künftige Besetzer in Belgien geschult. Die Schulungen fanden am Nachmittag statt, dann durfte ich nicht da sein. Morgens kamen sie, um sich vorzubereiten. Dann mußte ich Auskunft geben. Der heftige Protest von Prof. Kauffmann gegen die Besetzung unseres Institut hatte keinerlei Erfolg. Herr Dr. Petri gehörte zu dieser Gruppe. Damals freundete er sich mit dem Berliner Dozentenführer Dr. Werner Reese⁵⁶ an und geriet, wie Herr Petri selbst sagte, unter Reeses Einfluß. Soweit ich es übersehen konnte, hatte ich den Eindruck, daß allen daran lag, eine nach militärischen Maßgaben möglichst »korrekte« Besetzung vorzubereiten.

Wahrscheinlich setzte damals bei mir das Bedürfnis nach einem kleinen Kreis von Gleichgesinnten ein. In Köln traf ich manchmal in Brungs Keller mit Dr. W. Mohr und Margarete Reimann, der späteren Berliner Professorin, zusammen. Herr Mohr litt zwi-schendurch an Depressionen. Der Grund lag wohl in der Unwahrhaftigkeit, zu der die Zeit alle in einem bestimmten Maß zwang. Frau Reimann hatte wie wir eine Reihe von jüdischen Freunden und sah, was auf diese zukam. Als sie einmal unter dem Druck ihrer Arbeitsumgebung den Versuch machte, Anschluß an die Frauenschaft zu bekommen, mißlang das total. Sie konnte den Gedanken an ihre jüdischen Freunde nicht abschalten. Als sie zurückkam, hieß es kurz angebunden: »Ausgeschlossen. Keine Diskussion«. Nach ihrer Promotion verschaffte Prof. Fellerer ihr die Stelle in Berlin.

Ich schloß mich damals einem kleinen Düsseldorfer Widerstandskreis an. Es handelte sich um Niederländer, die schon lange in Deutschland lebten, darunter mein Stiefvater. Auch der niederländische Generalkonsul Dr. Dekkers gehörte dazu. Sie hatten sich zum Widerstand entschlossen und ich wurde zugezogen. Wie verschieden die Reaktionen der Niederländer waren, zeigte sich darin, daß ein Teil des Kreises von einem Niederländer angezeigt wurde. Hier war es Herr Petri, der half. Mein Vater war schon von der Gestapo abgeholt worden, aber es gelang Herrn Petri zusammen mit dem Regierungspräsidenten meinen Vater zurückzuholen. Das was sich allmählich entwickelt hatte, nahm nun erheblich an Umfang zu. Man war nicht mehr nur vorsichtig, sondern mißtrauisch gegenüber allen, die man nicht kannte.

In der Universität wußte man genau, wer »dafür« und wer »dagegen« war. Ausgerechnet das Vorzimmer des Dekans der Philosophischen Fakultät war die Anlaufstelle für »Gegner«. Der Dekan selbst war nie dabei. Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß er nichts gewußt haben soll. Der Dekan war der Vorsitzende des Deutsch-Niederländischen Forschungsinstituts, Prof. Kauffmann.

Der Krieg im Westen begann. Die Besatzergruppe, die sich im Institut vorbereitet hatte, kam nach Brüssel. Dr. Petri wurde Kriegsverwaltungsrat und ihm unterstanden die Universitäten und die Kultur. Zu viel Mitarbeit im Institut war kaum noch Zeit. Aber Dr. Petri wurde über laufende Fragen informiert. Vorlesungen und Seminare hat er jedoch von da an nicht mehr halten können, auch wenn es noch im Vorlesungsverzeichnis stand. Nur Prof. Kauffmann und ich waren für das Institut noch in Köln. Wilkening und

seine wichtigsten Mitarbeiter der Außenstelle West waren ebenfalls nach Brüssel versetzt worden. Sie waren zum Propagandaministeriums kommandiert worden. Damit waren wir die Beobachtung durch diese Gruppe los. Aber an ihre Stelle trat Professor von Stokar und das war noch schlimmer. Der Institutsbetrieb wurde wieder aufgenommen. Allerdings mußte zunächst einiges geregelt werden. Da die außerplanmäßigen Assistentenstellen aufgehoben worden waren, hatte unser Institutskuratorium beschlossen, mich zur planmäßigen Assistentin zu machen. Prof. Kauffmann stellte den entsprechenden Antrag. Damit setzten unter dem Einfluß von Prof. von Stokar intensive Tests ein.

Der Vertrauensmann von Prof. von Stokar unterhielt sich in regelmäßigen Abständen mit mir. Die Gruppe um Wilkening von der NS-Studentenschaft erwartete von mir, daß ich ein gegen die Niederlande gerichtetes Buch schreiben sollte. Ich erhielt ein vergleichbares schon vorliegendes Buch gegen England, es war ein schlimmes rassistisches Buch. Der SS-Rektor erklärte in der Aula, der Auftrag sei eine Ehre. Ich habe auf diese Art Ehre verzichtet.⁵⁷ Man schickte eine Rassednerin zum Spitzeln bei der Diskussion nach einem Vortrag über Rußland. Ich erklärte da, die germanische Rasse habe nicht das Recht, die slawische zu vertreiben. Die Mehrheit der Anwesenden stimmte mir zu. Meine Aufpasserin meldete das und die Nachricht gelangte an eine Gruppe um Frau Scholz-Klink⁵⁸. Schließlich wurde beschlossen, mich von der Hochschule auszuschließen. Aber die Frau eines der Universität zugeordneten Bürgermeisters warnte mich auf Umwegen. Das Ehepaar hat vielen geholfen. Sie selbst lebten mit ihrem »halbjüdischen« Neffen, dem Sohn der Schwester von Frau Brandes und einem Juden zusammen. Frau Brandes setzte sich bei ihrem Mann für mich ein.

Ich bekam damals nicht die beantragte planmäßige Assistentenstelle, sondern nur die Verwaltung dieser Stelle mit einem Zeitvertrag. Nach einer kurzen Vertretung des Lektors wurde dem Institut ein nazistischer Lektor⁵⁹ über die Gruppe von Prof. von Stokar, dem niederländischen SS-Prof. Kapteyn⁶⁰ (Groningen) und seinem Freund Dr. Ludwig Erich

⁵⁷ Wichtiger noch als was man geschrieben hatte war, was man im »III. Reich« nicht geschrieben hat. In meinem Fall waren dies: 1) eine Propagandaschrift gegen die Niederlande im Auftrag der Reichsstudentenführung an das Institut über Wilkening. 2) den niederländischen Teil der *Gegenwartsdichtung der Europäischen Völker*, 2. Aufl. hrsg. v. Kurt WAIS. Diese Auflage sollte schärfer werden als die erste. 3) einen Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Einen entsprechenden Auftrag hatten auch andere Institute in Köln. Es ging um Friedensfragen. Die SS mischte sich ein. Ich konnte die Durchführung nicht verantworten und habe weder etwas geschrieben, noch Geld angenommen. Nach dem Krieg habe ich die Forschungsgemeinschaft über Prof. Petri genau informiert. Vgl. auch das Buch von Prof. N. HAMMERSTEIN, *Die deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur*, München 1999, in dem mein Name nicht vorkommt. H. Derks' Darstellung in *Deutsche Westforschung*, S. 199, Anm. 131, ist, wie so manches andere, nicht zutreffend.

⁵⁸ Gertrud Scholz-Klink, Reichsfrauenführerin.

⁵⁹ Er war ein Schüler von Prof. van Dam, einem Fördermitglied der SS. Zu Van Dam siehe den Beitrag von P.J. KNEGTMANS in diesem Band.

⁶⁰ Johannes Marie Neele Kapteyn (1870–1949), Germanist, von 1941/42 auf deutschen Druck Rektor der Universität Groningen, arbeitete als Leiter der Stiftung Saxo-Frisia mit dem SS-Ahnenerbe zusammen. Zu Kapteyn siehe L. JÄGER, *Seitenwechsel. Der Fall Schneider/Schwerte und die Diskretion der Germanistik*, München 1998.

⁵⁶ Werner Reese (1909–1941), Historiker und Dozentenführer. Zusammen mit Franz Petri Kulturreferent in der Militärverwaltung in Belgien, bevor Petri nach seinem plötzlichen Unfalltod seine Aufgaben mitübernahm. Zu Reese siehe SCHÖFFER, *Het nationaal-socialistische beeld*, wie Anm. 5, S. 327 f.

Schmitt⁶¹ (Groningen/Leipzig) zugewiesen. Als versucht wurde, diesen Lektor auch nach Bonn zu bringen, wurde das von Frau Dr. Bender-Wichert⁶², die bis dahin Lektorin dort war, verhindert. Sie schaffte es, daß ich die Bonner Vertretung übernahm.

Neben der Lektorenarbeit konnte ich mit der Entwicklung des geplanten Fachs »Niederländische und deutsche Literatur und Sprache« beginnen. Als Grundlage hatte ich meine Verwalterstelle, erhielt für die Lehre einen Lehrauftrag für niederländische Sprache, der bei mir die Grundlage für Mittelniederländisch bildete. Zudem beauftragte Prof. Hempel mich mit wissenschaftlichen Lehrveranstaltungen zu Fragen der niederländischen und flämischen Literaturgeschichte (»Hempel durch Hechtle«). Diese Beauftragung haben später Prof. Dyserinck und Prof. van Uffelen bei ihren Darstellungen nicht erkannt.⁶³ Meine Themen waren damals *Kapitel aus der Geschichte der niederländischen Dichtung, Die flämische Dichtung im Zusammenhang mit der Flämischen Bewegung, Joost van den Vondel und das Goldene Jahrhundert der Niederlande* usw. Gleichzeitig lehrte ich in Bonn, zum Teil unter Angabe von »unverdächtigen« Veranstaltungstiteln für das Vorlesungsverzeichnis, etwa über den Expressionismus in doppelbödiger Sprache, die aber gut verstanden wurde.

Da der Kölner Bücherbestand für meine Habilitationsschrift nicht ausreichte, war ich dankbar, daß eine Möglichkeit gefunden wurde, per Militärfahrschein nach Belgien zu reisen, denn die Gestapo hatte mir Auslandsreisen verboten. In den Bibliotheken konnte ich sowohl für meine »Flämische Dichtung«, für die Erweiterung unserer Institutsbibliothek und für die Grundlagen unserer Forschungsaufgaben arbeiten. Durch die Arbeit an der Literaturgeschichte brachten mich die Aufenthalte in Belgien zu einem engeren Kontakt mit flämischen Dichtern, vor allem mit Gerard Walschap, Frans van Cauwelaert u.a. Ich übersetzte damals noch einige Bücher von Walschap, die sehr erfolgreich wurden. Nur der *Houtekiet* machte Schwierigkeiten.⁶⁴ Die Übersetzung wurde verboten. Dichter und Verleger waren in großer Aufregung und Sorge. Ich habe dann die Übersetzung doch durchgesetzt und werde auch heute immer wieder noch gefragt, wie das möglich gewesen sei. Ich hatte einfach das getan, was üblich war: die nationalsozialistische Behörde mit ihren eigenen Mitteln zu behandeln. Ich habe die maßgebende Stelle »entsetzt« gefragt, wie es möglich gewesen sei, einen Dichter zu verbieten, der sehr betont aus der Kirche ausgetreten sei. Das konnten die Nationalsozialisten nicht auf sich sitzen lassen. Weiterhin habe ich die Behörden gefragt, wie es möglich gewesen sei, zu übersehen, daß hier ein Dichter sei, der das verwirklichte, was sie selbst forderten. Dann habe ich die Forderungen aufgezählt, die jedoch bei Walschap etwas ganz anderes bedeuteten als bei den Nationalsozialisten. Die Übersetzung wurde genehmigt. Und das Buch wurde sehr erfolgreich.

Nicht so einfach war das Verfassen meiner »Flämischen Dichtung«. Eine Literaturgeschichte in solch einer Zeit zu schreiben stellt die eigene Ehrlichkeit manchmal auf eine harte Probe. Jedenfalls ist es nicht überraschend, wenn eine Literaturgeschichte in der Zeit von der SS abgelehnt, von der Fachwelt jedoch akzeptiert wird. Die Kriterien für Qualität lagen zu weit auseinander. Es gab einen politischen Verriß von der SS, Akzeptanz bei der Fachwelt in Deutschland, in Belgien und in London. In der Ausgabe von Alfred Rosenbergs *Nationalsozialistischen Monatsheften* von Juli/August 1943 erklärte SS-Mann Peuckert zu meinem Buch: »[wer so etwas schreibt], der hat das Recht, über die Dichtung des stammverwandten Flandern schreiben und urteilen zu dürfen, verwirkt, weil er den letztgültigen Maßstab dafür – nämlich ein ungebrochenes rassisches und völkisches Empfinden – verloren oder nie besessen hat.«⁶⁵ Andere in Flandern ernannten mich zum »Ehrenflamen«. Prof. Weevers in London hat 1960 mein Buch als einziges deutsches unter nur zwölf internationalen Titeln zitiert und Prof. R. Meijer nannte es 1971 unter 70 Titeln als einziges deutsche Buch über moderne Literatur neben Schönle, der als einziger Deutscher über ältere Literatur genannt wird.⁶⁶

Nachdem Prof. von Stokar das Aufhängen eines Bildes von Mussert im Institut erzwingen wollte und ich mich weigerte, konnte ich nicht länger bleiben und schied aus. Prof. Kauffmann trat ebenfalls zurück. Damit hatte Prof. von Stokar gegenüber dem Institut alle Freiheit. Der Lektor blieb und Herr von Stokar fand in den Niederlanden eine deutsche Assistentin,⁶⁷ die bereit war, sich bei Prof. Hempel zu habilitieren und mit Herrn von Stokar zusammen zu arbeiten. So sollte aus dem Niederländischen Forschungsinstitut, das einst Konrad Adenauer gegründet hatte, ein Institut im Sinne der SS werden. Aber der Krieg wurde verloren. Das Institut von Herrn von Stokar kam nicht zustande. Das Deutsch-Niederländische Forschungsinstitut existierte nicht mehr. Die letzte Phase unter dem Hakenkreuz hatte zu seiner Auflösung geführt.

Herr von Stokar konnte nicht in Köln bleiben, aber er fand zu meinem Entsetzen tatsächlich 1950 anderswo in Deutschland wieder einen Lehrstuhl.⁶⁸

Die Nachkriegszeit

Nach einem alles zerstörenden Krieg erwartet man eine völlig neue Zeit. Die Vorstellungen dazu waren damals allerdings meist unklar. Man war zunächst von den äußeren Veränderungen des Lebens so erfaßt, daß alles, was damit zusammenhing, im Vordergrund stand. Es kam bei uns hinzu, daß mein Mann seine Stelle in der Wirtschaft aufgab und zu einem nordrhein-westfälischen Ministerium ging. Wir zogen daher nach Düsseldorf. Da

⁶⁵ F. PEUCKERT, *Flandern gestern und heute*, S. 92f. Vgl. auch den Beitrag I. VAN LINTHOUTS in diesem Sammelband, S. 340.

⁶⁶ Th. WEEVERS, *Poetry of the Netherlands in its European context 1170–1930*, London 1960, S. 364; R. P. MEIJER, *Literature of the low countries. A short history of Dutch literature in the Netherlands and Belgium*, Assen 1971, 21978, S. 377.

⁶⁷ Assistentin Dr. Schmid aus Nimwegen. Vgl. GOLCZEWSKI, *Kölner Universitätslehrer*, wie Anm. 4, S. 337.

⁶⁸ Als Pharmazeut an der Universität Würzburg. Dies trotz seiner Verwicklung in die Beschlagnahme von medizinischen Geräten in den Niederlanden für die vom SS-Ahnenerbe unter dem Titel »Wehrwissenschaftliche Zweckforschung« betriebenen verbrecherischen Menschenversuche! Dazu: RUSINEK, *Zwischenbilanz*, wie Anm. 55, S. 84–97.

⁶¹ Ludwig Erich Schmitt (1908–1994), Germanist und Dialektologe in Leipzig, Groningen und Marburg. Zu Schmitts Berufung an die Universität Groningen auf Betreiben Schneider/Schwertes siehe L. JÄGER, *Seitenwechsel*, wie Anm. 60. Zu Schmitt allgemein: P. VON POLENZ/H. H. MUNSKE, *Ludwig Erich Schmitt. Eine wissenschaftsbiographische Skizze*, in: *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern*, hg. v. H. H. MUNSKE u. a., Berlin/New York, XI–XIX.

⁶² Jettie (Henriette) Bender-Wichert.

⁶³ VAN UFFELEN, *Geschichte des Instituts für niederländische Philologie*, wie Anm. 3.

⁶⁴ Vgl. auch L. MISSINNE, »Schönes Wetter, Manduse«, wie Anm. 15.

wir fast keine Möbel mehr hatten, waren wir sehr froh, daß uns jemand sein möbliertes Haus für eine Weile zur Miete anbot. All das war für uns neu. Wir kamen in neue Kreise, die sich untereinander meist fremd waren. Wir kamen in eine neue Stadt, die wieder aufgebaut werden mußte. Fast jeder freute sich wie wir über das erste neue Bügeleisen, den ersten neuen Topf oder den ersten, nicht sonderlich schönen, neuen Teppich. In Düsseldorf wurden wir besonders in Ausländerkreisen bald aufgenommen. Bei meinem Mann fing es mit einer frühen Einladung nach England und in die Niederlande an. Um mich kümmerten sich Niederländer, Belgier und Amerikaner. Es kamen bald Frauen hinzu, die in ihrem Bereich aktiv werden wollten.

Mitte 1945 wurde ich vom Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Rassow, von der Universität Köln wieder aufgenommen und 1946 konnte ich dort wieder anfangen zu arbeiten. Jeder wußte um meine Stellenschädigung. Ich war die einzige Frau, die geschädigt worden war, das war in Erinnerung geblieben. Meine Stellenfrage mußte ein Germanist regeln. Der einzige, der da war, war Herr Prof. Hempel. Die Räume des Instituts waren nicht mehr benutzbar, die Bücher waren zum Teil verbrannt, zum Teil noch ausgelagert. Es gab kein Deutsch-Niederländisches Institut mehr, sondern nur noch eine »Niederländische Abteilung des Germanistischen Seminars«. Später erhielten wir wieder eigene Räume. Prof. Hempel beantragte ganz korrekt zunächst die planmäßige wissenschaftliche Assistentenstelle, die ich im »Dritten Reich« nicht bekommen hatte. Die Stelle war für den niederländischen Bereich noch vorhanden. Da in der Zeit keine Aussicht auf einen Lektor bestand, beantragte Prof. Hempel gleichzeitig mit der Stelle eine Pauschale für mich für die Vertretung des Lektorats. Danach fuhr er in die Ferien, die er bei einem ehemaligen Bonner Schüler verbringen wollte. Dann erhielt ich eine Karte von Herrn Prof. Hempel. Er teilte mir mit, für mich sei nur ein außerplanmäßiges Lektorat zu erreichen gewesen. Erst nach Jahren erfuhr ich, was wirklich geschehen war. Herr Hempel hatte dem Rektor mitgeteilt, mein Mann sei Niederländer, er habe eine recht einträgliche Stelle in der Wirtschaft, ich sei kein Sozialfall. Mein Mann war jedoch Deutscher, die Stelle in der Wirtschaft hatte er aufgegeben, um dem Staat zu helfen. Damit war ich noch immer kein Sozialfall, aber ich blieb ein Rechtsfall. Ich glaube nicht, daß man aus dem Bereich des Niederländischen die einzige Planstelle, die noch übrig war, hätte fortnehmen dürfen, um sie jemand aus einem ganz anderen Bereich, der nicht einmal zu Köln gehörte, zu geben. Selbst die Verwaltung der Kölner Universität war entsetzt und bot zum mindesten eine volle Stelle an. Aber Prof. von der Leyen, der den inzwischen beurlaubten Prof. Hempel vertrat, bestand im Namen von Prof. Hempel auf dem außerplanmäßigen Lektorat. Da ich nie Lektorin gewesen war, war das eine falsche Stelle für mich. Vielleicht rechnete man aber mit der Wiedereröffnung des Instituts und hoffte auf eine neue Gesamtregelung.

Der Einsatz von Hilfen in der frühen Nachkriegszeit

Der Anfang der Arbeit mit den Studenten war schwierig. Es gab nicht einmal Grammatiken, ich mußte die Texte selbst tippen. Aber die Studenten hatten Verständnis. Außerdem setzte bald Hilfe ein. Sie kam vom Ausland, von den Kollegen und von der Verwaltung der Universität Köln.

1947 standen plötzlich mitten zwischen den Trümmern von Köln zwei Utrechter vor meinen Studenten und mir. Es war der bekannte Utrechter Historiker Prof. Brand mit einem Kollegen aus der Zoologie. Sie waren gekommen um Kontakt aufzunehmen und um zu sehen, wie es uns ging. Die Diskussionen, die folgten, waren endlos. Als die beiden abreisten, ließen sie für meine Studenten und mich eine Einladung nach Utrecht für acht Tage im Jahr 1948 zurück.

Etwas später kam Prof. Aerts-Westerlinck von der Universität Löwen mit einem großen Koffer voll Kaffee. Und nach ihm kam die spätere erste weibliche Ministerin der Niederlande, Dr. Marga Klompé, zu uns nach Hause. Diese ersten Begegnungen waren von großer menschlicher und praktischer Bedeutung. Heute weiß kaum jemand davon. Im Jahre 2000 wurde ich nach Utrecht eingeladen und durfte berichten und danken. Damals bedeuteten diese Besuche konkrete Hilfe.⁶⁹

Die Niederlande setzten mit Herrn Dr. V. Beerman einen offiziell beauftragten Helfer ein, der sein Büro in Den Haag hatte. Frau Dr. Klompé vermittelte unmittelbare Kontakte zu Ministerien, die für Geldfragen zuständig waren. Die belgische Hilfe verlief auf persönlicher Ebene, für die ganz frühe Zeit sind mir hier keine Organisationen mehr bekannt.

Ich brachte damals die in Deutschland tätigen Lektoren zusammen. Es waren Prof. v.d. Kerkhove, Berlin, Dr. Delfos, Göttingen, Frau Dr. Lücker, Frankfurt a.M., die aber nur vorübergehend im niederländischen Bereich tätig war. Frau Dr. Annemarie Hübner, Hamburg, die neben der Lektoratsarbeit Forschungsaufgaben im Bereich des Niederdeutschen vertrat, und ich selbst, die neben den Lektorenaufgaben im Fach Niederlandistik wissenschaftliche Aufgaben hatte. Das Entsprechende galt für die Herren v.d. Kerkhove und Dr. Delfos. Der Sinn dieser Treffen bestand in der gegenseitigen Anregung und Information zur jeweiligen Arbeit sowie praktische Hilfe in Geld- und Bücherfragen usw. Ich hielt die Gruppe beisammen. Wir taten dies noch bevor die Botschaft da war. Den Botschaftsrat habe ich eingeladen, noch ehe er ernannt worden war.

Eine kleinere, mehr allgemein deutsch-niederländisch interessierte Gruppe bildete sich unter der Leitung von Herrn Milchsack in Düsseldorf. Es gab bald ähnliche Gruppen im ganzen Bundesgebiet, aber sie hatten zunächst keinen Kontakt zu unserer Arbeit. Wir hatten also Hilfe zu erwarten von den Niederlanden, Belgien, den Kollegen und von der Kölner Universitätsverwaltung, die zugesagt hatte, nach jeder Auslandseinladung eine Gegeneinladung zu finanzieren. Infolge dieser Möglichkeit konnten wir das, was mit den Utrechtern angefangen hatte, weiterführen. Die Utrechter Niederlandisten und Germani-

⁶⁹ Der sehr lebendigen Austausch in der Niederlandistik ging von Utrecht und Köln aus, wurde dann von Prof. H. Meijer für Amsterdam und Köln übernommen und schließlich ein Austausch mit den meisten Lehrstühlen in den Niederlanden und Belgien. Das, was die Universität Utrecht schon 1947 eingeleitet hatte, als sie meine Studenten und mich nach Utrecht einlud, war ein wissenschaftlicher Austausch, der in dankenswerter Weise meine Lehre ergänzte: 8 (oder 14 Tage) fuhren die Kölner Niederlandisten in die Niederlande und wurden da durch die Lehrstühle abwechselnd betreut (Amsterdam, Leiden, Utrecht, Nimwegen). Danach kamen die Germanisten der entsprechenden Universitäten nach Köln (Die wichtigsten teilnehmenden Professoren: Brand-Corstius, Brand, Spamaay, Herman Meyer, Stuiveling, WAP Smit, Theessing, Aler, Van Duinkerken, Wessels). Entsprechendes gilt für Gent und Löwen. Löwen betreute uns vor allem Prof. Aerta-Westerlink, in Gent Prof. Lijtersprot, der sich ganz besonders meiner Studenten annahm.

sten beschlossen nach unserem ersten Besuch meine Lehre zu ergänzen. Natürlich konnte bei einem Besuch von acht Tagen nur eine begrenzte Ergänzung gebracht werden. Aber bei einer geschickten Auswahl der Themen und durch den Reiz des Auslands ließ sich doch einiges erreichen. Die Utrechter schickten ihre Germanisten nach Köln, wo sie den deutschen Germanisten begegneten. Dieser Austausch wurde später ausgeweitet. Herr Prof. Herman Meijer, der Germanist der Universität Amsterdam, wurde als Leiter eines übergreifenden Austauschs von den Niederlanden ernannt, ich als Leiter eines entsprechenden Gegen-austauschs. Schließlich gab es die Beteiligung der Universitäten von Amsterdam, Utrecht, Leiden, Nimwegen, Gent und Löwen. Daneben gab es mehrere deutsche Universitäten. Zu diesem Austausch kamen die Kulturorganisationen als Ergänzung hinzu, etwas, das sich sehr bewährt hat. Die Kulturorganisationen mit ihren Vorträgen, Ausstellungen und Konzerten machten alles viel lebendiger. Man begegnete den Menschen des anderen Landes und erlebte außer dem reinen Studienfach einen Einblick in den gesamten Bereich ihrer Kultur.

Dabei erwies es sich als nicht unwichtig, daß die Frau von Prof. Meijer, Renske Meijer, ihren Mann nicht nur unterstützte, sondern regelrecht mitarbeitete. Als Prof. Meijer in Amerika war, kam sie mit allen drei Kindern zu uns und blieb bis er sie abholte. Diese persönliche Seite machte alles leichter. Man darf bei allem nicht vergessen, daß wir das »Dritte Reich« gerade hinter uns hatten. In den Niederlanden war nicht überall eine den Deutschen günstige Stimmung. Man muß sich daher darüber klar sein, daß die Menschen, die zu uns kamen, besonders mutige Menschen waren. Renske und ihr Mann kamen und halfen wie die Utrechter oder die Löwener und all die anderen. Und schon im Jahre 1954 kam der Oberbürgermeister der schwer geschädigten Stadt Rotterdam, Herr van Walsum mit seiner indonesischen Frau, die wenige Jahre zuvor noch unter Hitlers Rassegesetz gefallen wäre. Sie begleiteten ihr städtisches Orchester in den Düsseldorfer Schumannsaal und den Kölner Gürzenich und ihr Orchester spielte als erste Gruppe nach dem Krieg aus eigenem Antrieb das Deutschlandlied.

Der erste Versuch nach dem Krieg, das Deutsch-Niederländische Forschungsinstitut wieder zu eröffnen

Der damals allein für das Niederländische Zuständige war der Rektor, Prof. Dr. Kroll. Er hatte sich zunächst zurückgehalten. Als er jedoch über den Hilfseinsatz von Niederländern und Belgiern von mir informiert wurde, schrieb er mir. Offenbar waren die Reaktionen ein Anlaß für ihn, selbst aktiv zu werden. Prof. Kroll erklärte mir, er wolle das Deutsch-Niederländische Forschungsinstitut wieder eröffnen. Aber zu solch einer Eröffnung gehörte ein Ordinarius für den Vorsitz. Den gab es in Köln nicht mehr. Prof. Petri war nach dem Krieg nicht nach Köln zurückgekommen. Seinen Lehrstuhl hatte man in Köln anderweitig vergeben. Prof. Kroll wandte sich an seinen Freund Prof. Idenburg an der Universität Leiden und bat um Hilfe in der Lehrstuhlfrage. Nach Überlegungen mit mir sahen wir noch keine klare Lösung und Prof. Kroll beschloß, das Institut zunächst rein äußerlich zu eröffnen, ohne festen Plan. Damals schrieb Prof. Idenburg an Prof. Kroll und Dr. Beermann informierte mich. Prof. Idenburg hatte die *Maatschappij voor taal en letterkunde* und noch einige andere Verbände für den Kölner Plan gewonnen. Es war ein niederländischer Stiftungslehrstuhl vorgesehen, in den die Mittel, die in Köln vorhan-

den waren, voraussichtlich eingebracht werden sollten. Damals wurde nicht an einen Niederländer oder Belgier gedacht, der Stiftungslehrstuhl war für mich vorgesehen. Ich mußte mit Prof. Hempel sprechen. Er erklärte, es stimme nicht, daß ein Deutsch-Niederländisches Institut geplant sei, sondern lediglich ein Erasmus-Institut zur Herausgabe von Erasmus-Texten. Ich habe später nie mehr von einem Erasmus-Institut gehört, das Erasmus-Texte herausgeben sollte. Jedenfalls entstand damals ein solches Durcheinander daß sich der Plan der Leidener zerschlug. Wir blieben zunächst die »Niederländische Abteilung des Germanistischen Seminars« und mußten mit den damals vorliegenden Möglichkeiten das Fach Niederländisch weiter entwickeln.

Die Weiterentwicklung der Lehre und der Kulturorganisationen

Wir erhielten immerhin wieder eigene Räume. So konnten wir als »Niederländische Abteilung des Germanistischen Seminars« für das Fach »Niederländisch« weiter arbeiten. Die Fakultät half. Die erste Stufe für diese Weiterentwicklung bot sich in der Wirtschaft an. Es gab da eine erreichbare Möglichkeit im Sprach-Examen für Gewerbeschullehrer, das weniger Semester erforderte als ein Examen für Philologen. Ich stellte einen Teil meiner Lehre auf solch ein Examen ein. Es gab immer wieder da Examens-Abschlüsse. Es fing schon sehr früh an. Der erste Examinierete war Herr Dr. Landmann, der schon in einem der ersten Nachkriegssemester von mir geprüft wurde. Herr Dr. Landmann hat später die Deutsch-Niederländische Gesellschaft in Düsseldorf geleitet.

Bei den Philologen war alles schwieriger. Es gab nur das Doktor-Examen. Da fand sich als erster Herr Prof. Arendt. Er hatte einen deutschen Vater, eine niederländische Mutter und wurde zweisprachig erzogen. Er schrieb seine Doktorarbeit bei Prof. Quint⁷⁰, der inzwischen Nachfolger von Prof. Hempel geworden war. Es war eine Arbeit über »Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tierepos Van den vos Reynaerde«. Herr Arendt wurde weiter betreut von Prof. Asselbergs in Nimwegen, der zu unseren Austausch-Ordinarien gehörte. Ich wurde von der Fakultät zum Berater ernannt. Zunächst verschafften wir Herrn Arendt ein Stipendium in Nimwegen. Damit hatte er eine Ergänzung zu meiner Lehre. Sein Doktor-Examen schloß mit einem »sehr gut« ab. Der Rest der Studenten, deren Zahl keineswegs gering war, mußte davor bewahrt werden, sich auf eine unernste Art mit dem Niederländischen zu befassen, wie das Dr. Jalink⁷¹ aufgrund seiner eigenen Bonner Erfahrung als Sprachlektor dargestellt hat.⁷²

⁷⁰ Josef Quint, von 1955 bis 1963 Direktor des Instituts für deutsche Sprache und Literatur der Universität Köln.

⁷¹ Dr. Jacob Marius Jalink (1895–1971), 1949–1961 Lektor in Bonn, 1961–1970 Sekretär der »*Werkcommissie van Hoogleraren en Lectoren in de neerlandistiek aan buitenlandse universiteiten*«, dem Vorläufer der *Internationale Vereniging voor Neerlandistiek* (IVN). Aufgabe der *werkcommissie* war »aus dem niederländisch-belgischen Inland heraus die Ausstrahlung der niederländischen Sprache und Kultur and ausländischen Universitäten [zu] fördern und die Belange der Neerlandistikdozenten an diesen Universitäten wahr[zunehmen]. Siehe W. THYS, *Jacob Marius Jalink*, in: *Jaarboek van de Maatschappij der Nederlandse Letterkunde te Leiden 1971–1972*, S. 165–184 und *In Memoriam Dr. J.M. Jalink*, in: *Neerlandica extra muros* no. 17 (najaar 1971), S. 49–52.

⁷² Siehe THYS/JALINK, *De Neerlandistiek in het buitenland. Het universitair onderwijs in de Nederlandse taal- en letterkunde, cultuur- en politieke geschiedenis buiten Nederland en België*, 's-Gravenhage 1967, S. 26.

Ich habe damals drei Mittel eingesetzt, die zu einem Erfolg geführt haben. Ich habe zunächst in meiner Lehre bestimmte Bereiche sehr systematisch und länger als sonst behandelt. Ich möchte das 17. Jahrhundert als Beispiel anführen. Über diese Zeit habe ich drei Semester gelesen und das durch Studienreisen mit Museumsbesuchen, Stadtbesichtigungen usw. ergänzt. Danach erhielten wir den Auftrag, den niederländischen Teil der Rundfunkreihe »Das goldene Jahrhundert der europäischen Völker« zu übernehmen.⁷³ Die Gesamtleitung hatte Prof. Walter Jens. Jede Sendung dauerte 2½ Stunden. Ich habe meine fortgeschrittenen Studenten zugezogen und wir haben die Sendung »Das goldene Zeitalter der Niederlande« in den Ferien erarbeitet. Der Einsatz brachte uns viel Freude und der Erfolg war erheblich. Unsere Sendung galt als die beste. Ein weiterer Punkt war die inzwischen entstandene Zusammenarbeit der entsprechenden Kulturorganisationen, in den Niederlanden der *Genootschap Nederland-Duitsland* unter Leitung von Prof. Herman Meijer und seines Lehrstuhls in Amsterdam und in Deutschland der *Bundesarbeitsgemeinschaft deutsch-niederländischer Vereinigungen* unter meiner Leitung und der Universität Köln. Durch die Zusammenarbeit wurde der Unterricht ohne weitere Geldaufwendungen mit Hilfe von Vorträgen, Konzerten, Ausstellungen, Dichtern, Künstlern und ausländischen Kontakten ergänzt.

Als drittes gelang es, das Niederländische in das »Studium generale« einzufügen. Hier hatte man Gelegenheit, besonders bekannte Professoren des jeweiligen Landes zu hören. Der Erfolg des Niederländischen in diesem Rahmen war damals besonders groß. Die Studenten entwickelten eine eigene deutsch-niederländische Gruppe, die in erster Linie auf Freundschaft beruhte. Durch all das wurde mehr und mehr der Wunsch deutlich, Niederländisch als offizielles Schulfach einzuführen. Das setzte die Möglichkeit eines Staatsexamens für das Fach Niederländisch voraus.

Der zweite Eröffnungsplan für das Deutsch-Niederländische Forschungsinstituts 1958

Prof. Quint zeigte sich für die niederländischen Kontakte sehr aufgeschlossen. Er fuhr bei der ersten Gelegenheit mit in die Niederlande und wurde mit mir einer der frühesten Besucher von Prof. Meijer und seiner Frau Renske. Die Atmosphäre wurde so gut, daß wir glaubten, es sei an der Zeit, den Gedanken von Prof. Kroll an die Wiedereröffnung des Deutsch-Niederländischen Instituts wiederaufzunehmen.

Diesmal entwickelten wir unsere Ideen zusammen mit unseren Kontakt-Ordinarien in den Niederlanden und Belgien. Dabei gingen wir davon aus, daß es gerechter sein würde, wenn man gleich zwei Lehrstühle schaffen würde. Wir dachten an einen normalen deutschen Lehrstuhl und einen deutschen Stiftungslehrstuhl für einen Niederländer oder Belgier. Der deutsche Lehrstuhl sollte für mich sein. Unsere Kontaktprofessoren waren begeistert. Sie meldeten sich mit Vorschlägen für den Stiftungslehrstuhl. Damals wur-

den dafür genannt: Prof. Heeroma⁷⁴, Groningen, Frau Dr. Kerkhoff, Amsterdam und Dr. Thijs⁷⁵, Universität Gent. An Namen für das Institut schlugen sie vor: Erasmus-Institut und Multatuli-Institut. Der Name Erasmus-Institut bedeutete diesmal nicht, daß die Texte von Erasmus herausgegeben werden sollten. Der Kölner Lehrstuhl stand schon bald auf der Liste des Wissenschaftsrates. Wir wurden benachrichtigt. Das Schreiben stammt aus dem Jahre 1958. Für den deutschen Stiftungslehrstuhl hatten wir schon eine ganze Reihe von Stiftern beisammen.

Aber wir hatten nicht mit einer Gruppe von Leuten gerechnet, die andere Pläne hatten. Vor allem konnte niemand mit meiner schweren Erkrankung rechnen, die nach unserer Sendung zum 17. Jahrhundert einsetzte. Ich mußte mich beurlauben lassen und konnte erst 1966 wieder anfangen zu arbeiten. Da Dr. Jalink, der Geschäftsführer der Internationalen Vereinigung für Niederlandistik, 1967 zusammen mit Prof. Thijs und auf Veranlassung und unter voller Verantwortung von Prof. L.E. Schmitt, der eigene Pläne verfolgte, die Lage des Niederländischen in Deutschland, wie er es sah, beschrieben hat, wissen wir, was den maßgebenden Persönlichkeiten in Deutschland, den Niederlanden und Belgien mitgeteilt wurde. Es war ein schlimmes Bild der Niederlandistik in Deutschland. Es wurde der Eindruck erweckt, die dargestellte Lage sei nur durch Deutsche veranlaßt worden. Anders ist es nicht zu erklären, daß Prof. Heeroma aus dem Dargestellten die Konsequenz zog, alle Lehrstühle und Lektorate für Niederländisch in Deutschland müßten von Niederländern und Belgiern besetzt werden.

Da Jalinks Bild deutschen Niederlandisten bis in jüngere Zeit ungemein geschadet hat,⁷⁶ müssen wir fragen, wer die in Jalinks Bericht geschilderten Deutschen waren. Prof. Heeroma sah in den Deutschen reine Sprachlehrer. Jalink ergänzte das durch die Erklärung, die Niederlandistik in Deutschland sei »unter level«, die Studenten nähmen das Studium nicht ernst, vor allem hätten die Deutschen im Gegensatz zu Vertretern anderer Länder nichts veröffentlicht.

Zwischen 1945 und 1966 gab es insgesamt 28 Lektoren in Deutschland, die Niederländer oder Belgier waren, dem gegenüber aber nur fünf Deutsche.⁷⁷ Kein einziger Deutscher entsprach dem Bild, das Prof. Heeroma und Dr. Jalink von den Deutschen in den Niederlanden entworfen haben. Keiner war Sprachlehrer, keiner war »unter level« und sie haben alle wissenschaftliche Veröffentlichungen vorzuweisen. Nur zwei von ihnen führten überhaupt die Bezeichnung »Lektor«. Dr. Schönle war als *ambtenaar* und *hoofdambtenaar* bis zu seiner Pensionierung an der Universität Leiden tätig. Frau Lückner M.A. arbeitete als reine Germanistin und planmäßige Assistentin bis 1945 an der Universität Nimwegen.

⁷⁴ Prof. Dr. Klaas Hanzen Heeroma (1909–1972), Dichter und Philologe, Hochschullehrer für Niederländisch in Groningen. Auf dem zweiten Kolloquium der *werkkommissie* (Brüssel 1964) hielt er einen Vortrag über »Het tekort van de nederlandistiek«. Siehe: *In Memoriam Prof. Dr. K. H. Heeromaf*, in: *Neerlandica extra muros* nr. 20 (voorjaar 1973), 1 f.

⁷⁵ W. THIJS, Vorsitzender der *Internationale Vereniging voor Neerlandistiek* (IVN).

⁷⁶ Er erklärte damals u.a.: »Aus dem Obenstehenden wird klar geworden sein, daß der Unterricht im Niederländischen in Westdeutschland allen hoch zu achtenden Anstrengungen der beteiligten Dozenten zum Trotz im allgemeinen nicht auf akademischem Niveau steht«. Er erklärt weiter, daß auch die wissenschaftliche Forschung in Deutschland innerhalb der Niederlandistik keine Ergebnisse erbracht habe, Deutschland wirke da »wie mit Stummheit geschlagen«.

⁷⁷ Siehe THYS/JALINK, *De Nederlandistiek in het buitenland*, wie Anm. 72.

⁷³ »Das goldene Zeitalter der Niederlande« Manuskript: Dr. Marta Baerlecken und Studenten des Niederländischen Seminars der Universität Köln. Aus der Reihe des Westdeutschen Rundfunks »Das Goldene Zeitalter in der Geschichte der europäischen Völker«, 10. Folge, 1960. Leiter der Sendung: Franz Zimmermann, Köln.

Nach 1945 arbeitete sie als Germanistin an der Universität in Frankfurt a.M. Nebenbei erteilte sie zwei Jahre lang niederländischen Sprachunterricht, um das Fach Niederländisch wieder anzuregen. Prof. Arendt war nie Lektor, sondern planmäßiger Assistent in Köln und dann in Berlin. Er hat nie Sprachunterricht gegeben. Er wurde in Berlin wegen seiner guten Promotion zum Professor ernannt, wie das da üblich war ohne Habilitation. Frau Dr. Hübner war planmäßige Lektorin für Niederländisch in Hamburg und arbeitete zusätzlich in der Forschung des niederdeutschen Bereichs. Im Nachruf von Prof. Dieter Mohn zu ihrem Tode wird sie vor allem als Forscherin und außerdem als Lehrerin dargestellt. Erfährt man da, daß sie 1961 zum Mitglied der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften in Göteborg gewählt wurde, ist ein weiterer Kommentar zu ihrer wissenschaftlichen Leistung überflüssig.

Ich selbst, Dr. Marta Baerlecken, war bis 1945 nie Lektorin. Es wurde für mich vom Dekan eine planmäßige wissenschaftliche Assistentenstelle beantragt, die ich im »Dritten Reich« aus politischen Gründen nicht bekommen habe. Die Stelle für das Niederländische war nach 1945 noch da und für mich beantragt worden,⁷⁸ aber man gab sie einem Germanisten. Mich machte man zur planmäßigen Lektorin. Dadurch erhielt man zwei Leistungen: die Sprache und den wissenschaftlichen Aufbau des Fachs Niederlandistik. Ich wurde wie Frau Hübner mit zwei Aufgaben belastet. In Aachen haben alle meine Studenten, die sich dazu gemeldet haben, im Hauptfach Niederländisch ihr Examen abgelegt. Die Rektorenkonferenz beauftragte mich zusätzlich, die Äquivalenzen mit den Niederlanden zu bearbeiten – zusammen mit Prof. Arendt, der eben in Berlin noch nicht soweit war. Es wurde daher alles nach dem Aachener Lehrplan durchgeführt. Diese Ausführungen sollen verdeutlichen, daß es unter den fünf Deutschen niemanden gab, der nur einfacher Sprachlehrer gewesen wäre.⁷⁹

⁷⁸ Der Antrag wurde aus politischen Gründen abgelehnt. Dazu liegt ein letztinstanzliches Urteil von 1982 vor. Das Urteil verbot es, mich zurückzusetzen, d.h., auch ich falle nicht unter die Sprachlektoren.

⁷⁹ Zu den wissenschaftlichen Veröffentlichungen der im Fach Niederländisch tätigen Deutschen gehören u.a. M.A. LÜCKER, *Meister Eckerhart und die Devotio Moderna*, in: J. KOCH (Hg), *Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters*, Leiden 1950; G.H. ARNDT, *Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tier-epos »Van den vos Reynaerde«*, Diss. Köln 1964; G. SCHÖNLE, *Deutsch-Niederländische Beziehungen in der Literatur des 17. Jahrhunderts*, Leiden 1968; A. HÜBNER, *Studien zur Sprachreform des Hamburger Hochdeutsch*, Diss. 1938; DIES., *Eine neue niederrheinisch-westfälische Liederhandschrift aus dem 16. Jahrhundert* 53 (1927), S. 39–49; DIES., *Ein zweites Exemplar der niederdeutschen Bambergensis (Halsgerichtsordnung) von 1510*, 67/88 (1941/42), S. 203–208; DIES., *Die Hamburger Lotteriedevisen des 17. Jahrhunderts*, 71/73 (1948/50), S. 158–191. Frau Hübner arbeitete außerdem an beiden Hamburger Wörterbucharchiven, dem Hamburgischen und dem Mittelniederdeutschen, mit und wurde 1961 zum Mitglied der Kgl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften in Göteborg gewählt. M. BAERLECKEN-HECHTLE, *Walther von der Vogelweide. Studien zur Geschichte der Forschung* (Deutsche Arbeiten der Universität Köln 11); DIES., *Joost van den Vondel. Sein Einfluß auf das deutsche Geistesleben*, in: *Schriften des Deutsch-Niederländischen Instituts Köln*, Heft 3, S. 43–49; DIES., *Dichtung und Dichtergestalten in Holland*, in: *Deutsche Rundschau*, Dez. 1939, S. 89–94 (ein zweiter Aufsatz konnte nicht mehr veröffentlicht werden, da der Herausgeber Rudolf Pechel, Informator und Helfer der antinazistischen deutschen Zeitschriften schon im K.Z. saß); DIES./A. DE BRUIJN, *30 Stunden Niederländisch*, Berlin 1942, 16 Auflagen (Dr. de Bruijn war der Sohn des in dt. Geiselhaft sitzenden Vorsitzenden der niederländischen katholischen Arbeiterbewegung); DIES., *Die Flämische Dichtung von 1830 bis zur Gegenwart*, Jena 1942; DIES./V. BEERMANN, *Bibliotheca Flandrica*, Den Haag (Herausgabe für die Kgl. Belgische Akademie der Wissenschaften); dies., *Das goldene Zeitalter der*

Es bleibt die Frage, wie Herr Dr. Jalink zu seiner irrtümlichen Aussage kam. Herr Dr. Jalink sagt, er habe Niederländisch in München studiert.⁸⁰ Das wurde in der Zeit dort gar nicht gelehrt. Sollte es doch stimmen, dann hat er jedenfalls außerdem bei mir in Bonn Niederländisch als Nebenfach studiert. Als Hauptfach hatte er Germanistik und schrieb beim SS-Mann Prof. Obenauer⁸¹ eine Doktorarbeit über Goethe. Diese Arbeit »verlor« er 1945. Er wurde dann außerplanmäßiger Lektor für Niederländisch.⁸² Sein Vorgesetzter wurde der sehr angesehene Remigrant Prof. Richter.⁸³ Nachdem Herr Richter die Akten von Herrn Jalink kannte, hat er Herrn Jalink gekündigt. Mir tat Herr Jalink leid, denn er hätte unter seinen Bedingungen nicht nach Holland zurückgekonnt. Ich kannte Herrn Prof. Richter, fuhr zu ihm hin und verhandelte so lange, bis Herr Richter die Kündigung zurückzog. Seine Bedingung war: Herr Jalink dürfe nur Sprachlektor werden und die Korrespondenz müsse über das Büro Richter gehen. Es ist anzunehmen, daß Herr Jalink seine Lage auf die Deutschen übertrug. Das aber durfte er nicht.

Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß der Minister einen reinen Sprachlehrer mit der Hauptfachprüfung für das Fach Niederländisch beauftragt oder daß die Rektorenkonferenz mich für die Durchführung der Äquivalenzen bestimmen würde, nachdem Prof. Vermeeren nichts vorlegen konnte und Prof. Arendt in Berlin noch nicht weit genug war, um eigene Entwicklungen aufzuweisen. Ich kann mir vor allem die zahlreichen Gutachten nicht erklären, in denen bestätigt ist, daß ich als Ordinarius gearbeitet habe. Die Gutachten stammen von Prof. Kauffmann, Erster Vorsitzender unseres Instituts und Dekan, Prof. H. Meijer, Präsident der internationalen Germanisten, Präsident Dr. Pötter, höchster Verwaltungsrichter in NRW. Es liegt ein unwiderrufliches Urteil vor zu meiner politisch bedingten Schädigung. Es geht nicht, daß man es hier dabei beläßt, daß diejenigen, die als Lektoren oder was auch immer alles aufgebaut haben, heute wie reine Sprachlehrer behandelt werden. Völlig falsch ist die Behauptung, die Deutschen hätten nichts geschrieben. Alle, die ich nannte haben veröffentlicht. Mit anerkannten Büchern. Es darf dabei nicht vergessen werden, daß es im »Dritten Reich« oft ehrenvoller war, etwas *nicht* zu schreiben. Manche Anmahnung von nicht geschriebenen Aufsätzen oder Büchern stehen zur Verfügung.

Aachen

Als ich wieder arbeitsfähig war, stellte man mir in Köln ein Verbleiben oder den Wechsel nach Aachen mit einer Kölner Stelle zur Wahl. Ich wählte Aachen, deren Technische

Niederlande, Rundfunksendung von 2½ Stunden mit Studenten. Gesamtreihe beim Westdt. Rundfunk *Das Goldene Zeitalter in der Geschichte der Europäischen Völker*, Gesamtleitung Prof. Dr. Walter Jens, hier: 10. Folge (1960).

⁸⁰ Er kam aus dem Umkreis des »Deutsch-Christen« Johannes Müller auf Schloß Elmau.

⁸¹ Karl Justus Obenauer, Bonner Germanist. Bekannt durch sein Entziehen der Ehrendoktorwürde Thomas Manns 1936.

⁸² Am 1.12.1949 wurde er dann mit einer Dissertation unter dem Titel *Eine Studie über Werke und Leben des Dichters Jan Hendrik Leopold* in Bonn promoviert.

⁸³ Werner Richter (1887–1960), Germanist, Literaturhistoriker. Vor 1933 Leiter der Hochschulabteilung im preußischen Kultusministerium. Vgl. *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, München u.a. 1980–1983 und H. MOSER, *In memoriam Werner Richter* (Alma Mater 14), Bonn 1962.

Hochschule in dieser Zeit mit einer Philosophischen Fakultät zur Volluniversität ausgebaut wurde. Hier gab es somit zunächst weder Studenten, noch ein Institut, keine Bücher und wenig Geld. Aber ich bekam eigene Räume, eine studentische Hilfskraft, Büchergeld und die Germanisten beschlossen einstimmig, daß ich das Fach Niederländisch zum Hauptfach ausbauen sollte. Als das mit den verschiedenen Instanzen abgestimmt war und veröffentlicht wurde, kamen auch Studenten.

Der Aufbau des Niederländischen wurde in den damaligen Ausbau der Philosophischen Fakultät eingegliedert. Ich hatte Entscheidungsfreiheit, entweder Herrn Prof. Glinz oder Herrn Prof. Schneider alias Schwerte zugeordnet zu werden. Ich entschied mich für Prof. Glinz. Es war selbstverständlich, daß die Wege, die in Köln eine Rolle gespielt hatten, Studenten ohne Examen zum systematischen Arbeiten zu bringen, nicht mehr im Vordergrund stehen konnten. In Aachen ging es um das wissenschaftliche Fach und die dazu gehörenden Examina. Es handelte sich zunächst um das Staatsexamen. Die Studenten, die kamen, wollten meist in den Schuldienst. Das erforderte systematisch aufgebaute Arbeit. Das Besondere in Aachen war die Einordnung der Einzelnen in die Seminargruppe. Es wurde dadurch eine Ebene geschaffen, die sowohl für Fachfragen wie für alle Probleme galt, die aus den Gegebenheiten der Zeit anstanden. Damals setzte die 1968er Bewegung ein.

Prof. Glinz traf sich mit seinen Assistenten und mir jeden Samstagmorgen zur Einführung in seinen Forschungsbereich. Die Übertragung auf das Niederländische war dabei nicht schwierig. Wir schätzten die Linguistik auch im Zusammenhang mit der Literatur. Neben dem Linguistik-Kreis gab es das Treffen aller Germanisten, der Professoren, Dozenten und Assistenten. Da stand die Frage von »Fortschrittlichkeit« manches Mal im Vordergrund. Merkwürdig ist, daß ich den später so umstrittenen Prof. Schneider alias Schwerte nicht als besonders fortschrittlich empfand,⁸⁴ sondern mehr seinen Assistenten Dr. Schanze in dieser Rolle sah, während mir Prof. Schneider/Schwerte menschlich und sachlich eher konservativ erschien. Er gab sich bei den seltenen Ausflügen, sei es nach Lüttich oder einfach in die Umgebung, zwanglos und anregend.

Die politischen Fragen waren in ihrer Intensität in Aachen nicht mit der in Berlin zu vergleichen, aber die Dinge gingen auch nicht an Aachen vorbei. Bei einem kleineren Fach wie dem Niederländischen hatte man hier kaum mit Streiks und ähnlichen »Aktionsformen« zu tun. Aber der Aufbau der Studentenschaft in demokratischer Form spielte damals eine erhebliche Rolle und das interessierte uns. Wir beim Niederländischen wurden sehr viel weniger von den deutschen Debatten usw. berührt als durch Besuche einzelner teilweise uns völlig fremder Studenten aus den Niederlanden, die nicht aufhören wollten zu diskutieren.

Bei meinen Vorlesungen und Seminaren entwickelte ich einen systematischen Aufbau, den ich dann schriftlich fixierte. Meine Studenten waren gute und zuverlässige Mitarbeiter. Sie kamen regelmäßig, ohne an den damals stattfindenden Streiks teilzunehmen. Sie halfen vor allem ausgezeichnet beim Aufbau der Bibliothek und standen für Referate immer zur Verfügung.

Über all dem hatte ich mich wenig um die Gruppe um Prof. Schmitt, Dr. Jalink, Prof. Thijs und Prof. Heeroma kümmern können, die inzwischen durch Prof. Vermeeren,

Köln, und Prof. Dyserinck, Aachen, vergrößert worden war. Offenbar hatte Prof. Vermeeren keine Studenten, die bei ihm ein Examen ablegen wollten. Prof. Dyserinck versuchte ihm mit dem Vorschlag zu helfen, meine Studenten sollten noch eine Weile bei Prof. Vermeeren in Köln studieren und dann bei ihm das Examen zu machen. Der Vorschlag war für meine Studenten und mich untragbar. Ich war vom Minister ins Prüfungsamt berufen worden. Meine Studenten waren mit der Unterschrift des Dekans zum Studium des Fachs Niederländisch zugelassen worden. Meine Habilitationsarbeit hatte in Köln dem Dekan vorgelegen und da ich die politische Zuverlässigkeitserklärung nicht erreichte, hatte der Dekan sie unter die offiziellen Schriften des Institut aufgenommen. Außerdem hatte die Westdeutsche Rektorenkonferenz Herrn Arendt und mir den sogenannten Äquivalenzen-Auftrag erteilt. Da die Berliner noch nicht weit genug waren, mußten wir uns nach meiner Aachener Lehre richten. Das gelang. Der Bereich der Schule wurde von Aachen aus erheblich ausgeweitet. Die Leitung der Lehrerausbildung für Niederländisch hatte Oberstudienrat Combecher übernommen. Es gelang damals, die beiden Curricula zusammen mit Oberstudienrat Combecher zu verfassen. Die Zahl der Schulen mit Niederländisch als Unterrichtsfach in Nordrhein-Westfalen nahm dadurch erheblich zu. Aber das, was Prof. Dyserinck in die Presse gebracht hatte, war noch nicht offiziell gelöst. Wir hielten es für richtiger den Senat anzurufen. Vorsitzender des Senats war Prof. Schneider/Schwerte. Er war durch die unrichtige Pressenotiz von Prof. Dyserinck sehr beeinflusst. Die Senatssitzung fing mit einem erheblichen Gebrüll von Prof. Schneider/Schwerte an. Aber ich hatte mich gut vorbereitet und konnte ruhig aber hart kämpfen. Die Sitzung endete mit Beifall für uns und unserem Sieg. Sowohl den Studenten wie mir sollte zu unserem Recht verhelfen werden. Für die Studenten stand das im Protokoll, meinen Fall hat Prof. Glinz später nachgeholt. Aber ich hatte ein Angebot aus Berlin und schon zugesagt. 1974 fing ich in Berlin an. Es war nicht der letzte Abschied von Aachen. Die Feier »25 Jahre Niederländisch in Aachen« wurde eine sehr ausgedehnte Zusammenkunft im größten Hörsaal der T.H. mit dem Rektor, den Germanisten und vielen am Niederländischen Interessierten.

Und auch danach gab es noch einen Anlaß für meine Beteiligung, der allerdings nicht erfreulich war. Ich gehörte zwar nicht zu den in Aachen um die Wahrheit über Prof. Schneider alias Schwerte Kämpfenden, wurde aber hinzugezogen, weil man von meiner Akten-Sammlung wußte. Ich half Herrn Prof. Jäger mit Unterlagen für sein Buch über den »Fall Schneider/Schwerte und die Diskretion der Germanistik«.⁸⁵

Berlin

Berlin hatte für mich andere Voraussetzungen als Köln oder Aachen. Prof. Arendt hatte schon eine Weile die Grundlagen erarbeitet. Ich bekam den Auftrag, die Hauptseminar-Phase zu entwickeln.

Die Stadt Berlin kannte ich vor allem aus den Anfängen meiner Studienzeit kurz vor 1933, als Berlin sich mitten in einer ungemein intensiven künstlerischen Entwicklung befand, sowohl beim Theater, wie bei Musik und Malerei. Daneben erlebten die Menschen dieser Stadt wachsende soziale Schwierigkeiten und wurden von den politischen Span-

⁸⁴ Schwerte galt in dieser Zeit als »fortschrittlich« und mit den »68ern« sympathisierend.

⁸⁵ JÄGER, *Seitenwechsel*, wie Anm. 60.

nungen fast zerrissen. Das Berlin von 1974 war nicht nur als Stadt verändert, es hatte auch eine ganz anders zusammengesetzte Bevölkerung als vor 1933. Es gab Stellen in der Stadt, an denen durch eine Reihe von gleichzeitig entstandenen Bauten internationaler Architekten ein Einblick in das europäische Bauen möglich wurde. Aber es waren nur Stellen, es fehlte das Gesamtfluidum der Stadt. Der Kurfürstendamm war zur braven Straße geworden, auf der man das belebende Publikum vermißte. Neu und reizvoll für mich waren die Gärten, die gleich neben dem Kurfürstendamm, das heißt mitten in der Stadt, die früheren Höfe füllten. Geblieben war die zauberhafte Umgebung: die Seen und Wälder. Die Stadt hatte andere Merkmale bekommen, die ihren Charakter bestimmten. Sie war zur tapferen Stadt geworden, der man mit Respekt begegnete. Diese Stadt machte jedoch auch die schwierigen politischen Probleme in einer viel härteren Form deutlich als das im Westen Deutschlands möglich war.

Germanistik und Niederlandistik waren in der sogenannten »Rostlaube« untergebracht, einem Gebäude, dessen Außenwände aus künstlichen Rostplatten bestanden. Die Fensterläden waren besonders reizvoll, aber auch ungemein empfindlich, so daß ständig etwas an ihnen repariert werden mußte. Das Innere wurde durch elegante Möbel und Teppiche der Firma Knoll bestimmt. Der dicke hellblaue Wollteppich im breiten unteren Gang beeindruckte mich besonders. Nur wenn es schneite, kamen die Studenten mit ihren schmutzigen Schuhen und ließen sich an der Wand entlang nieder. Der Teppich verlor bald sein Hellblau. Die Reinigungskräfte hatten reichlich zu tun. Selbst der winzige Erfrischungsbereich war von hellen Teppichen umgeben, die bald zu Fettflecken-Teppichen wurden. Das hat man natürlich geändert. Die offenbar versuchte Erziehung durch ausgesuchte Möbel hatte zu sehr enttäuscht.

Die Vorbereitungen zu meinen Veranstaltungen fand in den Ferien statt. Die Referate sollten verteilt werden. Ein sehr großer Hörsaal war vorgesehen, der voll war, und es meldeten sich viele Referenten. Bei der erheblichen Entfernung Berlins von den Niederlanden war mir das nicht unbedingt zu erwarten gewesen, aber ich schwieg und ließ die Dinge an mich herankommen.

Bei Semesterbeginn war unten alles rot. Rote Fahnen, rote Schlipse und rote Wandbehänge. Oben wieder ein großer Hörsaal. Wieder war der Hörsaal voll, nur waren es andere Menschen als beim ersten Mal. Ich begriff: die Fülle war nur die lebenswürdige Begrüßung für die Rheinländerin. Ich appellierte nun an die Wahrhaftigkeit. Da lichteten sich die Reihen. Es bleiben etwa vierzig Studenten. Das war für Niederländisch am Anfang normal. Viel weniger wollten den Magister erreichen, der in Berlin möglich war. Die Mehrheit interessierte sich für die Niederlande und wollte sich deshalb mit dem Fach beschäftigen. Als wir angefangen hatten, zeigte sich, daß die Studenten auch ohne die Absicht, ein Examen abzulegen, ernsthaft arbeiteten.

Die Diskussionen waren oft ziemlich hart. War es der Einfluß der härteren Realität, die sich in Berlin zeigte? Ich habe erlebt, daß ich vom Gästehaus, in dem ich wohnte, den kurzen Weg zur Rostlaube herüber ging, einen Menschenauflauf vor einer Villa bemerkte und den aufgeregten Diskussionen entnehmen mußte, daß gerade ein höherer Beamter von Terroristen erschossen worden war.⁸⁶ Im Seminar wußte man schon Bescheid, aber

meinen erschütterten Ausruf »Das war Mord« nahm man mit Schweigen zur Kenntnis. So emotional hatte man nicht zu reagieren, das mußte erst durchdiskutiert werden.

Eine solche Reaktion zeigt, was allgemein erwartet wurde: die Zuordnung von Literatur und Kultur zur Politik. Wenn man dabei betonte, daß die meisten die linke Richtung vertraten, so glaube ich das nicht. Schließlich waren an der Freien Universität in Berlin alle Parteigruppierungen vertreten. Nur zeigten sich die »68er« besonders aktiv. Immerhin hat man, als ich dort war, die niederländische Ministerin Dr. Marga Klompé zu einem Vortrag eingeladen. Die Reaktion auf die Vertreterin der Christlichen Partei war zwar nicht allzu groß, aber der große Hörsaal war doch immerhin gut gefüllt. Auch in meinen Seminaren waren Studenten aller politischen Richtungen, auch solche, die zu keiner Partei gehörten.

Eine Studienfahrt in die Niederlande brachte einen guten persönlichen Kontakt zu den Studenten. Das Programm hatten wir zusammen gestaltet. Sie brachten eine ganze Reihe gewachsener Einzelkontakte zu einem Dichter, einem Politiker usw. Ich schaltete einen mir bekannten Baukonzern ein mit Besichtigungsfahrten, Vorträgen und Büffet. Dabei entstand eine gute Grundlage für die fachliche Arbeit.

Das Interesse der Studenten an der fachlichen Arbeit war groß in Berlin und stand im Mittelpunkt unserer Begegnung. Es ging vor allem um die Dichtung des 20. Jahrhunderts. Die Studenten beobachteten gespannt wie das Schrifttum der Niederlande und Belgiens sich zu immer größerer internationaler Anerkennung entwickelte. Unser Assistent brachte die dichterischen Experimenten Paul van Ostajens in einer besonderen Übung. Ich behandelte u. a. den klangvollen Expressionismus von Hendrik Marsman. Man konnte bei ihm die Schönheit der niederländischen Vokale deutlich machen, die bei diesem Dichter soviel Klang gewannen, daß er manchmal mit ungemein kurzen Zeilen ein sehr eindrucksvolles Gedicht zu schaffen vermochte. Neben Marsman war die hintergründige Lyrik eines Achterberg besonders wirkungsvoll. Bei den Romanen gingen wir von Schendel und Walschap aus und kamen dann zu Van het Reve und Hermans.

Die Studenten interessierten sich vor allem für die Frage, wie der Krieg in der niederländischen und belgischen Dichtung behandelt wurde, im Vergleich zur deutschen. Harry Mulisch hatte schon 1959 einen viel gelesenen Roman mit *Het stenen bruidsbed* geschrieben, der das Kriegsthema behandelte. Aber den Durchbruch zur Weltbedeutung schaffte der Dichter erst zu einer Zeit, als ich nicht mehr in Berlin war. 1982 schrieb Mulisch *De aanslag* und wurde damit weltbekannt. Ein Jahr später erreichte der Belgier Hugo Claus mit *Het verdriet van België* einen ähnlich großen Erfolg. Beide Romane behandeln die Frage, wie der Krieg verkraftet wurde. Es blieb nicht beim Erfolg dieser beiden Dichter. Seitdem gehören die Nootebooms und etliche andere belgische und niederländische Schriftsteller zu den Dichtern, die man kennen muß.

1978 übermittelte mir der Präsident der Freien Universität Berlin wie üblich die Bitte, im nächsten Semester das Niederländische wieder in Berlin zu vertreten. Ich freute mich zwar, fand es aber notwendig, meine eigenen Angelegenheiten im Westen zu regeln. Ich sagte daher ab und gewann in Düsseldorf ein unwiderrufliches Urteil, das mir meine berufliche Schädigung aus politischen Gründen bestätigte.

⁸⁶ Der Berliner Kammergerichtspräsident von Drenkmann war 1974 von Terroristen der »Roten Armee Fraktion« ermordet worden.

Rückblick und Ausblick

Meine erste Begegnung mit den Niederlanden fand im Jahre 1915 statt. Damals war mein Vater, nachdem er ein Jahr am Krieg teilgenommen hatte, gefallen. Ich war die erste Schülerin in der Schule, die betroffen war. Zu dieser Zeit schrieb eine niederländische Familie, sie würde gerne eine deutsche Schülerin bei sich für eine Zeitlang aufnehmen. Die Schule schickte mich. Es war die Familie eines Windmühlenbesitzers in Oss in Noord-Brabant. Die Familie des Müllers hatte eine Reihe eigener Kinder, deren Freunde immer zum Spielen kamen. Ich lernte dort nicht nur die Gewohnheiten in einer solchen Familie kennen, sondern auch den strengen Katholizismus in den südlichen Niederlanden. Der älteste Sohn mußte beispielsweise Gott geweiht werden, d.h. Priester werden. Er war einverstanden und stolz darauf.

1920 heiratete meine Mutter zum zweiten Mal. Mein Stiefvater war ein Niederländer, der in Düsseldorf lebte. Für mich setzten nun laufend Ferienaufenthalte in den Niederlanden ein, bei denen ich viele Freunde gewann und die Sprache lernte. Die Familie meines Stiefvaters war sehr groß und lebte hauptsächlich in Den Haag. Obwohl sie in der Großstadt ansässig war, hielt sie sich an die alten, festen Familienregeln.

Die wissenschaftliche Umsetzung meiner Niederländischkenntnisse konnte ich nach der Studienzeit beim Doktorexamen und danach in meinem ersten Beruf als wissenschaftliche Hilfskraft anbringen. Die Entscheidung für die Arbeit an einem Institut, das sich mit zwei kleineren Ländern befaßte, war sicher durch Familien- und Freundschaftsgründe beeinflußt, vor allem aber auch durch Hitlers Tendenz zum Großen und Größeren. Ich lehnte das ab und fand, man müsse auch an die kleineren Länder denken.

Heute sind die Niederlande und Belgien längst nicht mehr die »kleineren Länder«, die man unterstützen muß. Es gibt jedoch trotzdem keine Gleichberechtigung. Nun hat eine Umkehrung stattgefunden. Das zeigte sich gerade bei diesem Aufsatz. Ich war gezwungen, nach Belegen zu suchen und entdeckte dabei den Irrtum von Dr. Jalink, den ich dargestellt habe. Er hat offenbar überhaupt nicht begriffen, daß er nur über fünf deutsche Niederlandisten redete, die zwischen 1945 und 1966 an deutschen Universitäten tätig waren. Dr. Jalink hat nicht erkannt, daß keiner dieser fünf dem Bild entsprach, das er von ihnen entworfen hat. Prof. Heeroma wurde von Dr. Jalink und Prof. Schmitt informiert. Er verbreitete daher Fakten, die zumindest für diese Deutschen nicht stimmten und forderte eine niederländische oder belgische Besetzung von Ordinariaten und Lektoraten in Deutschland. Unsere Minister haben das mitgemacht. Sie konnten Dr. Jalinks Niederländisch nicht verstehen. Die Auswirkungen dieser Irrtümer fand nicht nur bei Universitätsstellen statt, sondern drang auch in andere Bereiche ein.

Herr Jalink ist lange verstorben und es liegt mir fern, ihm nachträglich etwas anzuhängen. Das, was er über die unrichtige Information Heeromas an den verschiedenen Stellen bewirkte, ist längst widerlegt durch Prof. Pötter, den höchsten Verwaltungsrichter Nordrhein-Westfalens, durch Prof. Dr. Kaufmann, den zweiten Nachkriegsrektor der Universität Köln, durch Prof. Herman Meijer, zeitweise Präsident der internationalen Germanisten, und Prof. Kühn, Aachen, Mitglied der deutsch-belgischen Kommission, die mich für einen Lehrstuhl in Aachen nannte, der mir durch die geschilderten Umstände verweigert wurde. Ich möchte nicht den Weg einer unfreundlichen Auseinandersetzung gehen, son-

dern den einer sinnvollen Regelung. Wenn es in Zukunft glücken sollte, einen solchen Weg zu finden, hätte meine Arbeit als Zeitzeuge für dieses Buch ihre positive Erfüllung gefunden.